

Wiesbadener Tagblatt.

30. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 176.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Mittwoch, den 16. April.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Südafrika und das deutsche Erwerbsleben.

L. Berlin, 14. April.

Noch scheint es ziemlich weit hin zu sein bis zum Friedensschluss zwischen England und den südafrikanischen Republiken, aber die Verhandlungen werden offenbar beiderseits mit der begreiflichen Sehnsucht geführt, diesem lächerlichen Kriege ein Ende zu machen. Man wird sich irgendwie auf halbem Wege treffen. Jedenfalls hat die wirtschaftlich thätige Welt das Recht dazu, mit der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Südafrika für absehbare Zeit zu rechnen. Die Frage nach dem Zustande, der sich an den Friedensschluss anknüpfen wird, geht selbstverständlich nicht bloß England und die Engländer an, sondern ebenso alle übrigen Kulturvölker, deren Wohl und Wehe in wirtschaftspolitischer Hinsicht eng genug mit den südafrikanischen Verhältnissen verknüpft ist. Wir haben uns bemüht, die in diesigen fachmännischen Kreisen herrschenden Anschauungen über die unumkehrlichen Wirkungen des Friedensschlusses auf Handel und Wandel Deutschlands zu erfahren, und wir müssen als Ergebnis unserer Fragen feststellen, daß vielfach eine Ueberschätzung der zu erwartenden Folgen vorhanden ist. Auf einen Löwenanteil an der Wiederkehr friedlicher Zustände in jenen Gebieten hat selbstverständlich niemals gerechnet werden können, aber es ist noch nicht sicher, daß uns überhaupt ein nennenswerther Antheil zuwachsen wird. Man möge sich daran erinnern, welche Hoffnungen auf die Beilegung der chinesischen Wirren gesetzt wurden, und wie wenig sie sich erfüllt haben. Da ist die Sicherheit, daß sich Ähnliches jetzt nicht in Südafrika wiederholen wird? Sie besteht nicht, und es ist vor Allem grundfalsch, die Schwierigkeiten, in denen sich das deutsche Erwerbsleben befindet, zu einem wesentlichen Theile auf den Krieg in Südafrika zurückzuführen. Daß dieser Krieg mitgewirkt hat, die Lage der deutschen Industrie zu verschlechtern, ist ja selbstverständlich, aber beispielsweise Amerika hat gerade während des Krieges den stärksten Aufschwung nehmen können, und England selber leidet unter dem Kriege lange nicht so sehr, wie es eine oberflächliche Beurtheilung uns glauben machen möchte. Die übeln Wirkungen des Krieges machen sich im britischen Reiche vorzugsweise durch ein starkes Fallen des Konjunkturindex und durch die Nothwendigkeit fühlbar, große Anleihen aufzunehmen, deren Verzinsung den Engländern eine Erhöhung ihrer Steuerlast bringen wird. Sonst aber hat das englische Erwerbsleben zum Mindesten keine schlim-

mere Verwüstung als das deutsche erlitten. Kommt es jetzt zum Friedensschluss, so werden die klugen Geschäftsleute an der Themse vernünftlich Mittel und Wege finden, um unbeschadet des Grundgesetzes der offenen Thür den Wettbewerb, namentlich der deutschen Volkswirtschaft, möglichst einzuschränken. Man kann leider nicht sagen, daß sie hierbei ohne Erfolg sein werden. So ausgedehnt das Interessengebiet der deutschen Kapitalmacht ist, so hat es gerade in Südafrika zurückzutreten, nicht bloß, wie selbstverständlich, hinter dem englischen, sondern auch hinter demjenigen Frankreichs, das sich sonst doch überall von uns hat zurückdrängen lassen. Gewiß wird das Aufhören des Krieges seinen Nutzen auch für Deutschland haben, aber man sollte ihn, wie gesagt, nicht überschätzen. Schon aus dem Grunde nicht, weil das deutsche Kapital nur durch das ungeliebte Börsengesetz in seiner Entwicklung in einer Weise gehemmt ist, von der man an allen übrigen Welttheilen keine rechte Vorstellung haben mag, während man dort natürlich mit Vergnügen zusieht, wie lähmend dieses Gesetz in Deutschland wirkt. Das Sonderbare dabei ist, daß die Regierung zweifellos die Einsicht in die Gebrechlichkeit dieses von den Agrariern ertrugenen Gesetzes hat und seine groben Fehler wenigstens einigermaßen verbessern möchte. Aber sie kann nicht, wie sie will; sie weiß, daß jeder derartige Versuch an der wahrscheinlich nicht zu überwindenden Obstruktion des Bündlerthums scheitern würde, und so unterbleibt der Versuch. Der Reformgesetzentwurf ist ja fertig, aber Herr Müller muß ihn in seiner Kastenmappe behalten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. April.

Das Haus ist nur mäßig besucht. Präsident Graf Baller in begrüßt die anwesenden Mitglieder des Hauses und gedenkt sodann des Verlustes, den das Haus durch das Ableben des Abg. Lieber erlitten habe. Was der Verstorbenen mit seinen großen Gaben an Arbeiten für das Wohl und die Größe des Vaterlandes geleistet, werde in der Erinnerung Aller dankbar fortleben. Ungeachtet schwerer körperlicher Schmerzen habe er mit Selbstlosigkeit, Muth und Kraft für des Vaterlandes Herrschaft bis zum letzten Athemzuge gerungen. Sein Andenken werde stets in Ehren bleiben. — Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung des Entwurfes einer Seemanns-Ordnung. Die Berathung wird fortgesetzt bei § 54. Derselbe bestimmt grundsätzlich, daß, falls der Schiffsmann nach Antritt des Dienstes erkrankt oder eine Verletzung erleidet, die Kosten der Verpflegung und Heilbehandlung von dem Rheber getragen werden, und zwar im Wesentlichen für die Zeit von 3 Monaten; für 6 Monate nur dann, wenn der Erkrankte das Schiff in einem außereuropäischen Hafen, oder in einem Hafen der Türkei,

des Schwarzen oder des Asov'schen Meeres hatte verlassen müssen. — Abg. Siabthagen (Soc.) befürwortet einen Antrag Albrecht, die Verpflichtung des Rhebers generell auf die Zeit von 26 Wochen (seit der Erkrankung beziehungsweise seit Verlassen des Schiffes in einem Hafen) auszudehnen. — Abg. Rirsch (Centr.) empfiehlt einen von ihm gestellten Antrag, dem Rheber die betreffende Verpflichtung auch in dem Falle aufzuerlegen, daß der Schiffsmann noch nicht den Dienst angetreten hatte, aber doch bereits angemustert war. Zweitens beantragt Redner, die Verpflichtung des Rhebers in allen den Fällen auf 6 Monate auszudehnen, in denen der Erkrankte das Schiff in einem nichtdeutschen Hafen verlassen mußte. Drittens beantragt er, den Absatz 4 des § 54 so zu fassen, daß ein Schiffsmann, der sich einer ärztlichen Heilbehandlung ohne berechtigten Grund entzieht, nicht schon um deswillen seiner Ansprüche verlustig geht, sondern nur dann, wenn er durch seine Weigerung, der ärztlichen Anordnung sich zu fügen, „nach ärztlichem Gutachten die Heilung vereitelt oder wesentlich erschwert hat“. — Abg. Rollenhagen (Soc.) tritt für den Antrag Albrecht ein. Er empfiehlt hauptsächlich zwei weitere Punkte dieses Antrags zur Annahme, nämlich eine Zusatzbestimmung, derzufolge im Falle einer Verletzung die Verpflichtung des Rhebers mit dem Zeitpunkt aufhören soll, mit dem die Berufsgenossenschaft die Fürsorge für den Verletzten übernimmt. Ferner soll der sich einer Heilbehandlung ohne berechtigten Grund Entziehende seiner Ansprüche auf kostenfreie Verpflegung oder Heilbehandlung nur dann verlustig gehen, wenn er „auf diese Folgen hingewiesen wurde und wenn dem Seemannsamt nachgewiesen wird, daß er durch sein Verhalten die Heilung vereitelt oder wesentlich erschwert hat“. Dem Abg. Rirsch (Centr.) geht jetzt auch ein Antrag ein, der sich inhaltlich mit der vom Vordrucker (oben) empfohlenen Zusatzbestimmung im Albrecht'schen Antrag deckt. — Unterstaatssekretär Roffe bittet um Ablehnung aller vorliegenden Abänderungsanträge und um unbedingte Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Er erklärt sich auch gegen einen Antrag Cahenski, der die Verpflichtung des Rhebers auch in dem Falle auf drei Monate beschränken will, wo der Erkrankte das Schiff in einem Hafen der Türkei, des Schwarzen Meeres oder des Asov'schen Meeres verlassen mußte. — Geheimrath v. Jonquieres bittet an dem Kommissionsbeschlusse in dem Punkte festzuhalten, daß der Schiffsmann seines Anspruchs verlustig geht, der sich überhaupt der Heilbehandlung entzieht. — Abg. Barkmann (freif. Volksp.) spricht sich im Wesentlichen für die im Antrag Albrecht und im Antrag Rirsch vorgeschlagenen Verbesserungen aus. — Abg. Lenzmann (freif. Volksp.) äußert sich ebenfalls zustimmend zu dem die Heilbehandlung betreffenden Theil des sozialistischen Antrags. Nach weiterer kurzer Debatte wird von dem sozialistischen Antrag Albrecht die eine Bestimmung angenommen, daß im Falle einer Verletzung die Verpflichtung des Rhebers mit dem Zeitpunkt aufhört, mit dem die Berufsgenossenschaft die Fürsorge für den Verletzten übernimmt. Weiter wird der Theil des Antrags Rirsch angenommen, wonach die Verpflichtung des Rhebers gegenüber einem Schiffsmann für den Erkrankungsfall bereits beginnt mit der Annustierung, nicht erst mit dem Antritt des Dienstes. Ebenfalls angenommen wird

Am Marktplat.

Roman von Hermann Heiberg.

(17. Fortsetzung.)

Nachdem diese wenigstens insofern eingetreten, als nur noch einzelne, durch Stößen, Anstößen, Umarmen oder gar Küffen hervorgerufene Ausrufe zum Ausdruck gelangten, tappte sich Flohvogel durch den Saal und war schon in die Nähe des Ausgangs gelangt, als er plötzlich über einige sich auf dem Boden wälzende Kinder stolperte und, so lang wie er war, neben sie legte. Auch folgte diesem Fall ein wahrhaft erschütternder Lachausbruch, ein Geräusch von nun unabsichtlichem Stürzen, kollektivem Bemühen und endlichem raschem Davonhinfahren.

„Warte! das sollt Ihr mir büßen, Ihr verruchten Rangen!“ fauchte der sich mühsam wieder emporrichtende Mann, strebte mit ausgestreckten Händen von Neuem durch den dunklen Raum, erreichte den Flur und zog hier heftig an der für den Rathsdieners angebrachten Klingel.

Drinnen im Saal jedoch erhob sich, nachdem schnell durch die Reihen gegangen, was Interessantes Flohvogel gesehen sei, der früher übermüthige Lachmuth, und dieser legte sich auch erst, nachdem nun wieder Licht angezündet war und Flohvogel bleich, entsetzt vor Wuth, abermals vor die Jugend hintrat und mit drohender Miene die herrliche Forderung stellte, daß sich Diejenigen, die an dem doppelten Anrug: an dem Verlöbten der Gastkone und an seinem Sturz theilgenommen oder deren Rheber kannten, sogleich melden sollten. Wenn es geschähe, so werde er dies eine Mal milder verfahren, erfolge aber keine Antwort, so solle, er gebe sein Wort darauf, eine polizeiliche Untersuchung erfolgen.

Ein der Menschen und Gebäude in Brandgefahr bringender Unfug gehöre vor die amtliche Behörde, sei nicht nur den Eltern zur Anzeige zu bringen.

Erst schweig Alles, dann aber trat Fite Anad aus der Reihe hervor und erklärte: Herr Flohvogel sei über sie, Fite Anad und Thora Perlmann, gestolpert. Sie wären

beim Herumtappen gefallen. Sie hätten um Entschuldigung.

„Ihr?“ rief der Betroffene mißtrauisch heraus. Er wollte ihnen nicht glauben, er forschte in ihren Mienen. Es war ihm doch gewesen, als ob er über einige von den Buben gestolpert sei, auch ihr Lachen gehört habe.

Aber als er dem treuerzigen Ausdruck in dem Angesicht der sich schuldig Bekennenden begegnete, auch Engelbert Fries, Fritz Anad und Felix Cholebins, auf die sich sein Verdacht sofort gerichtet, so arglos dreinschauten, ward er zweifelhaft, nicht kurz, wie es schien, befriedigt und erhob nun die andere Frage.

„Wer weiß etwas von der Gasuhr und von den Feuerwerksfröschchen? Ja? frage noch einmal! Erfolgt keine Antwort, lasse ich Euch sämmtlich morgen vorladen.“

Und um die Jugend um so mehr einzuschüchtern, schloß er:

„Ich wiederhole, daß auf Unfug, der einen gefährbringenden Charakter trägt: Spielen mit Feuer und Lichtentzündung an öffentlichen Orten, Einzelgefängnißstrafe auf Wasser und Brod sieht. Also, wer sich dem entziehen will, der rede.“

Aber es erfolgte nichts. Nur einer der Knaben, der vorwichtige Konrad aus dem Rathhauskeller, trat vor und sagte:

„Wir können es doch Alle gar nicht wissen und auch nicht gewesen sein. Wir waren doch Alle hier, als die Lampen ausgingen und die Frösche kamen.“

Zu diesen Worten der Weisheit nickten sämmtliche Buben und Mädchen eifrig. Das war richtig, das war logisch. Und nun erhob sich auch bereits leises und dann immer lauter werdendes, aufschneidendes Murmeln.

Sie würden es ihren Eltern sagen, daß sie es nicht gewesen wären, und die würden sie schon schüßen. Herr Flohvogel könne sie doch nicht anschildigen, wenn Andere den Schabernad ausgeführt hätten! Sie wüßten Alle von nichts und es wäre auch schon spät, sie müßten nun nach Hause.

„Still! Kein Wort mehr!“ schrie der aufgeregte Mann dazwischen.

„Alle Knaben sollen einzeln vor mich hintreten. Jeder soll mir die Hand reichen und mit seinem Ehrenwort bekräftigen, daß er von der Sache nichts weiß!“

Geschieht das, giebt Jeder die Hand, so will ich Euch glauben. Daß die Mädchen so Unerhörtes nicht gethan haben, will ich ohne Weiteres annehmen.“

„So, nun stand die Sache schlecht.“

Daß Jonas, Fritz und Felix nicht ihr Ehrenwort geben würden — Erna von Put mußte durch Fite, wer die Anstifter seien — war sicher. So würden sie also entdeckt werden, und das wollte das für ihren Bruder zärtlich besorgte und für Felix heiß schwärmende Kind nicht. Sie trat, bevor Flohvogel die Knaben aufrufen konnte, aus der Reihe und sprach:

„Ich habe zufällig gestern einen Jungen von Fährnag, den ich nicht kannte, hier oben heraufgehen sehen, er hatte eine ganze Dute mit Feuerwerksfaden in der Hand. Er zeigte sie versteckt einem anderen Knaben, er lachte und lief die Rathhaustreppe hinauf. Der muß es gewesen sein!“

„Sprichst Du die Wahrheit, Erna von Put?“

Dem jungen Geschöpf zitterte das Herz, sie hatte nie gelogen, sie verstand es nicht, und nun hier vor Allen in diesen ernstesten Augenblicken eine Unwahrheit zu sagen, wurde ihr sehr schwer, fast unmöglich.

Aber dann rief Fite Anad sie umgeben von Flohvogel an. Infolgedessen ging ein ruhig bestimmtes Ja über ihre Lippen, und ein „Bravo! Bravo!“ erklang aus dem Munde der Jugend.

Nachdem sich Flohvogel einige Augenblicke über die Ermögung, daß er nach dieser Aussage mit Härte nur den Kürzeren ziehen, daß er alle Kinder gegen sich haben würde, bestimmte ihm zum Rückzug.

Freilich wünschte er sich wenigstens eines Vortheils bei dieser Angelegenheit zu versichern. Demzufolge sagte er in einem feierlichen Ton:

„Gut. Ich will denn die Sache ruhen lassen, jedoch unter einer Bedingung. Davon gehe ich nicht ab. Ihr könnt sie erfüllen! Wollt Ihr sie erfüllen?“

von dem Antrag Rirsch die Bestimmung, daß die Verpflichtung des Rheders für alle diejenigen Fälle auf 28 Wochen ausgedehnt wird, wo der Ertrankte in einem nichtdeutschen Hafen das Schiff verlassen muß. Ebenso wird der Antrag Rirsch angenommen, wonach der sich der Heilbehandlung Entziehende seiner Ansprüche nur dann, wenn dadurch nach ärztlichem Gutachten die Heilung vereitelt oder wesentlich erschwert wird, verlustig geht. Endlich wird noch der Antrag Herzfeld angenommen, wonach die Zustimmung des Ertrankten zu seiner Ueberführung nach einem deutschen Hafen in eine Krankenanstalt ergänzt werden kann nicht durch das Seemannsamt, sondern durch den behandelnden Arzt und das Seemannsamt. Mit diesen fünf Änderungen, aber sonst in der Fassung der Kommission, gelangt § 54 zur Annahme. Debatte wird noch § 55 angenommen. — Morgen 1 Uhr Fortsetzung. — Schluß nach 5 Uhr.

Berlin, 15. April. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags erledigte heute die Positionen 103 (Schafe das Stück 2 M.), 104 (Ziegen frei) und 105 (Schweine, Lebendgewicht das Stück 10 M.). Position 104 wurde nach der Regierungsvorlage, die Positionen 103 und 105 nach dem Antrage Gamp, der bei beiden Positionen 18 M. für den Doppelzentner Lebendgewicht beantragt hatte, angenommen. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte in der Diskussion, es wäre ihm angenehmer gewesen, wenn man die Viehzölle im Allgemeinen zur Debatte gestellt hätte, damit die Regierung sich darüber hätte erklären können. Zu jeder einzelnen Position verschiedene Erklärungen abzugeben, sei unmöglich. Morgen Vormittag 9 Uhr sollen die Beratungen fortgesetzt werden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 15. April.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Spezialberatung des Eisenbahn-Etats beim Kapitel: Vom Staate verweigerte Eisenbahnen fortgesetzt. — Abg. Hirsch (freis. Ver.) wünscht Genehmigung der freien Arztwahl für die Mitglieder der Bahnarbeiterklassen. — Ein Regierungskommissar antwortet, auf dem Lande stände doch meist nur ein Arzt zur Verfügung, in größeren Städten sei aber die Wahl zwischen mehreren frei. — Abg. Goldschmidt (freis. Volksp.) tritt nochmals dem Sparersatz des Ministers und seiner Wirkung auf die Arbeitelöhne entgegen und bedauert, daß die Arbeiterausschüsse nicht genügend gehört werden. — Nach unwesentlicher weiterer Debatte wird der Rest des Ordinariums erledigt. — Beim Extraordinarium bemängelt Abg. v. Zeblich (freis.), daß in dem letzten Jahrfünft hier so gespart worden sei; die Verwaltung müsse daher jetzt die notwendigen, früher unterbliebenen Anschaffungen für theureres Geld nachholen. — Abg. Sattler (nat.-lib.) schließt sich diesem Bedenken an, warnt aber davor, nun wieder in das entgegengekehrte Extrem zu fallen. — Im weiteren Verlauf der Debatte werden meist lokale Wünsche über Bahnhofsumbauten, Ueberführungen und dergleichen vorgebracht. — Abg. Sieg (nat.-lib.) bittet, bei Vergleichen von Bahnbauten die kleinen Unternehmer zu bevorzugen. — Eine eingehende Debatte entsteht bei der Position: Umbau des Bahnhofes in Homburg, der 5 Millionen kosten soll, wovon 1 Million als erste Rate eingestellt ist. — Abg. Dr. Götsche (nat.-lib.): Wenn ich heute als Vertreter der Stadt Homburg spreche, so habe ich ein ganz besonderes Anliegen mitgebracht, das die Nothwendigkeit des Bahnhofsumbaus in Homburg beweisen wird. (Lebhafte Rufe rechts: Oh!) Ich will es aber nicht ganz vortragen. (Lächerlichkeit.) Die Stadt hat es außerordentlich dankbar empfunden, daß die Regierung mit der Einstellung dieses Postens gekommen ist, der die Erfüllung eines schon mehrfach vorgetragenen Wunsches bringt. Wenn die Herren meinen, daß es sich ausschließlich um das Interesse der Stadt Homburg handelt, so ist das ein Irrthum. Es handelt sich darum, einen Durchgangsbahnhof statt der zwei getrennt und außerordentlich unglücklich gelegenen Bahnhöfe zu schaffen. Jetzt ist bei dem starken Gefälle ein Unglück leicht möglich. Der Redner führt als weiteren Grund den Väderverkehr an und die Rücksicht auf den in nächstem Jahr sicherlich kommenden Anschluß nach Weilmünster, nach dem Bahn-

thal und die Rücksicht auf die zu erhoffende Väderbahn auf der alten Römerstraße am Zaunus. — Graf Limburg (deutschkons.): Der Verkehr in Homburg ist doch ziemlich unbedeutend. Der Sonntagsverkehr allein kann nicht entscheiden. Bei der jetzigen Finanzlage kann nichts weiter geschehen. Da sind andere Bauten dringender, z. B. in Ebersfeld. — Minister v. Tzielen: Graf Limburg unterschätzt den Homburger Verkehr (Sehr richtig! links); auf dessen Zukunft als eines der größten internationalen Vadeorte ist doch Rücksicht zu nehmen. Das Gefälle bei der Einfahrt ist zu stark, das gefährdet den Betrieb. Die Abhilfe ist so dringend, daß auch der Finanzminister sich aller Bedenken entschlagen hat. — Geheimer Finanzdirektor Ottendorf erklärt auch für die Finanzverwaltung die Nothwendigkeit des Umbaus. — Der Posten wird sodann mit den Stimmen der Konservativen, eines Theils des Centrums und der Freikonservativen gestrichen. — Morgen kleinere Vorlagen. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Vom Zolltarif.

L. Berlin, 15. April.

Der Abg. Heim hat Recht. Was nützt das „Fortwurteln“ in der Zolltarifkommission, wenn schließlich alle Arbeit unsonst sein soll? Herr Heim war in der heutigen Kommissionsitzung besonders ungehalten, nicht weil Graf Posadowsky die Mehrheitsanträge bekämpfte, sondern weil er überhaupt nichts zu ihnen sagte. Die neue Taktik der Regierung wird die Mehrheit auch nicht weich machen, aber sie hat den ökonomischen Vortheil der Sparjamkeit. Wer schweigt, braucht sich nicht anzustrengen und eripart mindestens sich selber einen nutzlosen Kerger. Graf Posadowsky sprach eigentlich nur, um eben zu sagen, daß er nichts zu sagen habe. Aber der angenehme Lakonismus seiner heutigen Ausführungen enthielt eine Bemerkung, die gerade wichtig und erfreulich genug ist, um langathmige Reden reichlich aufwiegen zu können. Der Staatssekretär erklärte nämlich: die Regierung wolle unter allen Umständen Handelsverträge abschließen, diese aber seien mit den agrarischen Forderungen unvereinbar. Das sagt ein Minister, der, wenn irgend einer, den Agrariern wohlgesinnt ist. Er sagt es wahrlich nicht im Auftrage von irgend wem und im Widerspruche mit seiner eigenen Ueberzeugung, sondern in der Seele des Grafen Posadowsky, in der es wahrscheinlich geraume Zeit einen lebhaften Konflikt zwischen Pflicht und Neigung gegeben hat, ist das Pflichtgefühl jetzt so durchgebrochen, daß er seine Neigung, dem Agrarkonservatismus zu helfen, an der unüberschreitbaren Grenze der bündlerischen Mehrforderungen Halt machen läßt. Bei der Wahl zwischen agrarischer Ausgestaltung des Zolltarifs und Handelsvertragspolitik hat sich Graf Posadowsky ebenso wie alle anderen vernünftigen Leute zu Ungunsten des Bündlerthums entschieden. Nun aber darf man billig fragen, wozu das „Fortwurteln“ dienen soll, und nochmals kann man sagen: Herr Heim hat Recht mit seiner Frage. Aber am Ende giebt es immer nur eine einzige Antwort, nämlich daß nichts Anderes übrig bleibt als fortzuwurteln. Wollte die Regierung heute erklären, daß sie in der Erkenntnis von der Nothwendigkeit der Weiterberatung auf die Vorlage kein Gewicht mehr lege, so würde sie ihre Stellung unnothiger Weise verschlechtern. Die Agrarier würden alsdann mit dem Schein des Rechts behaupten können, die Regierung beweise jetzt ja, daß es ihr mit der Zolltarifreform nicht Ernst gewesen sei. Der Reichskanzler und seine Mitarbeiter werden es, wenn die Vorlage doch einmal scheitern soll, jedenfalls vorziehen, die Katastrophe im Plenum statt jetzt schon in der Kommission erfolgen zu lassen. Schließlich wird nicht die Regierung den Hauptschaden haben, sondern das Agrariethum. Einstweilen also muß eben fortgewurtelt werden.

Zur Ablehnung der Forderungen für Homburg v. d. G. im Abgeordnetenhaus schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin: „Das Abgeordnetenhaus pflegt an Forderungen der Regierung im Etat selten etwas zu ändern. Es ist daher auffällig und hat jedenfalls auch auf die Vertreter der Regierung überraschend gewirkt, daß eine aus der Rechten und dem Centrum bestehende Mehrheit den Umbau des Bahnhofs in Homburg abgelehnt hat, für den als erste Rate eine Million gefordert ist. Die Gesamtkosten sollen 5,400,000 M. betragen; davon entfallen auf Gleisanlagen 5 Millionen, auf das Bahnhofsgebäude selbst nur 400,000 M., und von diesen 70,000 M. auf eine besondere Empfangshalle für den Hof und für Fürstlichkeiten. Die Budgetkommission hatte die Forderung bewilligt gegen die Stimmen der Konservativen. In der Plenarsitzung am Dienstag plaidirte Graf Limburg-Sturum kühl und kurz, wie der ehemalige Diplomat es bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegt, für die Ablehnung. Er bestritt das Bedürfnis und obwohl nun der Eisenbahnminister mit verkehrstechnischen Gründen und aus Rücksichten der Betriebssicherheit für den Umbau sehr lebhaft eintrat und ein Kommissar des Finanzministers ihn ebenso lebhaft unterstützte, brachten die Konservativen und das Centrum, mit wenigen Ausnahmen, die Forderung zu Falle. Es hat auf sie auch keinen Eindruck gemacht, daß sowohl der Minister, wie der nationalliberale Redner darauf hinwies, daß Homburg ein internationaler Vadeort und fast in jedem Jahre eine Zeit lang auch Residenz der kaiserlichen Familie ist. Die Ablehnung solcher Forderungen ist im Reichstag nicht selten und nicht auffällig. Im Abgeordnetenhaus aber ist die heutige Abstimmung doch bemerkenswerth. Sollten die über den Gang der Zolltarifverhandlungen und über die handelspolitischen Absichten maßgebender Stellen verstimmt Parteien des Abgeordnetenhauses vielleicht den Wunsch gehabt haben, darauf aufmerksam zu machen, daß sie im preussischen Landtag ausschlaggebend sind? Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß der Kaiser persönlich die Umgestaltung des Bahnhofs in Homburg wünscht. Er hat übrigens schon bei anderen gesetzgeberischen Wünschen, von der Kanalpolitik ganz zu schweigen, die Erfahrung machen müssen, daß die unter konservativ-agrarischer Führung stehende Mehrheit des Abgeordnetenhauses von ihrem Recht der Ablehnung ohne Scheu Gebrauch macht.“

* Hof- und Personal-Nachrichten. Im Befinden der Fürsten Reuß ä. L. ist, wie in Greiz nunmehr auch offiziell zugestanden wird, seit vorgestern eine bedeutende Verschlechterung eingetreten. Der Zustand des Fürsten giebt zu großen Besorgnissen Anlaß. — Wie der „R. M. Z.“ aus Coburg berichtet wird, ist daselbst die Rückkehr der geschiedenen Großherzogin von Hessen kurz vor dem 1. Juni zu erwarten. Die Nachricht, daß dieselbe den Ankauf einer Besitzung in der Nähe der Stadt beabsichtigt, ist unrichtig. — In serbischen Hofkreisen ist von dem Uebertritt der Königin Natalie zum Katholizismus nichts bekannt. Die diesbezüglichen Pariser Meldungen werden als unrichtig bezeichnet.

* Berlin, 16. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Aus Wiesbaden und Frankfurt a. M. wird in der Presse verbreitet, daß nach Erledigung des ersten Flottengesetzes vom Kaiser dem Abgeordneten Dr. Lieber ein höheres Reichsamt oder ein Oberpräsidium angeboten worden sei. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß ein derartiges Angebot niemals erfolgt ist.“ Was sagen nun die ultramontanen Urheber der sensationellen Nachricht?

Wie die „National-Zeitung“ hört, haben die Borarbeiten für die Vorlage, betreffend die Genehmigung der Brüsseler Zucker-Prämien-Konferenz, alsbald nach dem Abschluß derselben an zuständiger Stelle begonnen und werden betagt gefördert, daß die Einbringung der Vorlage im Reichstage noch vor dem Abbruch der Session bis zum Herbst zu erwarten ist.

Ein allgemeines „Ja!“ ertönte. „Ihr sollt mir heute hier das Versprechen geben, daß Ihr Alle weder direkt noch indirekt jemals wieder Unfug treibt, vielmehr Euch die größte Mühe gebt, ruhig und anständig zu sein. Ich weiß wohl, daß Ihr mich wegen meiner Strenge nicht liebt. Aber versetzt Euch einmal in meine Lage. Urtheilt einmal mit gerechtem Sinn. Ich soll Euch etwas Nützliches lehren. Wenn der Kurfus beendet ist, giebt man nicht Euch, sondern mir die Schuld, wenn's nicht nach Wunsch ausgefallen.“

Wie kann ich aber mein Ziel erreichen, wenn Ihr nicht mit vollem Ernst dabei seid, Euer Können anstrengt?

Mit einem Trichter kann man doch Niemandem etwas einflößen! Daß ich Keinen ungerecht bestrafe, wißt Ihr! Nicht wahr, Ihr wißt das, liebe Kinder!?

„Ja!“ ertönte es zurüd. Er hatte die Herzen und Gemüther der Jugend angesprochen, und zu diesen redet man niemals vergeblich.

Die Meisten waren beschämt, sogar gerührt, und das von Flohvogel eingeforderte Gelöbniß erfolgte mit lauten, fräftigen Worten, bevor sie nun endlich auseinanderstoben und nach Jugendort übereilig und laut polternd die Treppe des Rathhauses hinabstürzten.

Als die beiden Putz, von Felix noch in den Thorweg hinein begleitet, schon halb in der von Madwig geöffneten Thür standen, nahm letzterer das Wort und flüsterte:

„Liebe Erna, einen Augenblick! Ich soll Dir noch etwas bestellen!“

Infolgedessen schritt Erna ohne ihren Bruder rasch noch einmal die Treppen hinab. Felix aber sagte ihre Hand, sah sie hingehend an und flüsterte:

„Du, wie bist Du doch so gut, Erna. Nochmals vielen tausend Dank. Und bitte — schloß er leise: „Darf ich Dir ein Gedicht schicken, das ich neulich auf Dich gemacht habe?“

Das Mädchen horchte erröthend auf und nickte zögernd.

„Ja, ja, bitte! Aber — aber — Felix — nicht vor den Anderen.“ hat sie dann.

„Wie kannst Du denken!“ fiel der Knabe fast erzürnt ein, suchte sanft, mit zärtlichem Ausdruck, ihr Auge, fand, was er darin suchte, und nahm beseligt von ihr Abschied.

Am nächsten Morgen sah Frau Cholewin am Frühstückstisch und goß ihren ernst dreinblickenden und stumm verharrenden Manne den Kaffee in die Tasse.

Sie redete erst über Betty und dann über Felix. Der Langzituden-Unfug kam zur Sprache. Felix hatte, als sein Vater seine Wahrheitsliebe angeprochen, Alles offenerzig bekannt. Nur Flohvogel absichtlich zu Fall gebracht zu haben, stellte er entschieden in Abrede. Sie hätten sich gebalgt und Jener sei beim Vorübergehen über sie gestolpert. So sei der Sadverhalt.

„Na, ja. Das sind Deine Heldenthaten!“ hatte Cholewin in einem den Knaben bis ins innerste Mark treffenden Tone hervorgestoßen. „Deine Zeugnisse lassen aber sehr viel zu wünschen übrig! In die tiefste Seele hinein solltest Du Dich schämen, umsomehr schämen, als Dir so viel Licht und Freiheit gewährt wird und diese Freiheit Dir gestattet, allen verständigen Jertretungen nachzugeben. Im Sommer hast Du Gottes herrliche Natur, kannst Ausflüge machen und schweigen. Wie habe ich Dich in Deinen Neigungen gehindert. Ob Du auf dem Wasser segeln, schwimmen, angeln, schießen, Dich mit Deinen Freunden tummeln. Ausflüge unternehmen wolltest, stets wurde es Dir gestattet.“

Auch die Langstunde ist mehr ein Vergnügen und eine Erholung als Arbeit.

Auf Deinen Wunsch hast Du sogar Dein eigenes Zimmer bekommen! Aber all Das ist nicht genug der Zuwendungen! Ehrbare Menschen müssen geneckt, gefoppt und in Schanden gebracht werden!

Nächstens verbindet sich mit dem Namen Felix Cholewin's der eines unverbesserlichen Thunichguts! — Und Du bist der Sohn des Bürgermeisters, der Allen ein gutes Beispiel geben soll, wie ich mich bemühe, durch selbigen Wandel, durch Einfachheit und Pflichterfüllung es an einem Vorbild nicht fehlen zu lassen. Du bist nicht gut! Du hast uns nicht lieb, denn sonst würde Dich schon

die Rücksicht auf uns und auf die Lehren, die wir Dir täglich geben, abgehalten haben, mir Deinen gemüthsüchtigen Raunen zu folgen.“

„Ach! Wie all diese Worte dem Knaben in die Seele geschnitten waren, wie er geweint, sich gehämt, wie reuevoll schluchzend er nach seines Vaters Fortgang den Kopf an seiner Mutter Brust geschmiegt hatte! Ein anderes Leben zu beginnen, sich fortan aller solcher Ausschreitungen jugendlichen Uebermuths zu begeben, hatte er der, die er über Alles liebte, feierlich gelobt.“

Aber auch eine andere Auseinanderlegung weit schwerwiegenderer Art hatte stattgefunden, eine solche zwischen Betty und ihrem Vater.

Um einerseits endlich eine Antwort auf die sich wiederholenden sorgenden Fragen ihrer Umgebung wegen ihres ersten Besens zu ertheilen andererseits aber auch dem Drängen ihres Gewissens zu entsprechen, das sie mahnte, in Sachen des Mordes Zeugniß abzulegen, hatte sie den Entschluß gefaßt, sich dem Bürgermeister rückhaltlos zu eröffnen. Und so war's geschehen!

Sie hatte ihm ausführlich mitgetheilt, was sich zwischen ihr und dem Baron abgespielt, und was sie zum Betreten des Archivraumes veranlaßt habe. Aber sie hatte auch berichtet, was sie von dort aus gesehen, daß ein in Matrosenkleidern stehender Mensch Fleder bedroht, und daß sie diesen bisher für Robert Petria gehalten habe. Erst neuerdings sei sie durch Felix' Mittheilungen zweifelhaft geworden. Da sie zugehören müsse, daß sie des Angreifers Gesicht nicht gesehen habe, so sei's ja auch denkbar, daß es eine Robert nach Buchs und Haltung sehr ähnliche andere Persönlichkeit gewesen sei.

Es war Nacht; und abermals waren acht Tage vergangen. Sturmwind rüttelte an Kirchen und Gebäuden, nicht am wenigsten an den Buden auf dem Marktplatz, und Schnee gelellte sich hinzu und kittete sich allerorten an, wo ihm die tüdliche Gewalt nicht beikommen konnte. Ein fürchterliches, unheimliches Unwetter!

(Fortsetzung folgt.)

Die Unruhen in Belgien.

hd. Brüssel, 15. April. „Etoile belge“ berichtet, daß gestern im Schlosse zu Laeken ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs stattgefunden hat. Auch hatte der König eine längere Unterredung mit dem Minister des Innern und dem Bürgermeister von Brüssel, welche die Ereignisse der letzten Tage zum Gegenstande hatte. In Löwen fordern die Socialdemokraten durch Maueranschläge zum General-Aufstande auf. Schulen und Universtität sind vorläufig geschlossen worden. In Brügge explodirte gestern Abend vor der Wohnung des Geheimraths Dr. Gribamont eine Dynamit-Patrone. Der Materialschaden ist bedeutend. Personen wurden jedoch nicht verletzt. Der hiesigen Polizei sind bisher 3000 Patronen abgeliefert worden. Die socialdemokratischen Abgeordneten werden heute die Regierung in der Kammer über die Ereignisse der letzten Tage inkompetent. Während der vorgestrigen Gendarmen-Aktade wurden zwei Frauen detart in Schrecken versetzt, daß sie an dessen Folgen gestorben sind. — Die „Gazette“ stellt mit, daß die Regierung vor kurzer Zeit 20,000 Schachaffe-Gewehre zum Preise von je 2½ Francs verkauft habe, welche von verschiedenen Industriellen angekauft, reparirt und dann wieder zum Verkauf gestellt worden seien. Angestellte Ermittlungen haben ergeben, daß in den letzten Tagen von hiesigen Waffenhandlungen große Mengen Waffen und Munition an Privatleute verkauft worden sind.

hd. Brüssel, 15. April. Dem „Peuple“ zufolge sind die Telegrammbrüche zwischen Brüssel und Mecheln durchschnitten worden. Das Blatt veröffentlicht ein Gladstones-Telegramm von 1400 Studentin in San Francisco.

wb. Brüssel, 16. April. Die Zahl der Auskündigen in den Hauptgebieten der Großindustrie wird geschätzt in Charleroi auf 50,000, in Bassin du Centre auf 25,000 bis 30,000, in Bouvigne auf 25,000, in Vüttich auf 30,000, in Derviers auf 8000.

hd. Berlin, 16. April. In Brüssel gingen gestern Abend, wie von dort gemeldet wird, heftige Gewitter nieder und machten die Stimmung noch pessimistischer. Die Erklärung der Regierung, daß sie nicht die Initiative zur Auflösung der Kammer dem König vorschlagen könne, scheint die Lage zu verschlimmern. Die Stadt vor seit 7 Uhr Abends wie ausgeflogen. Auf polizeiliche Empfehlung hin schlossen um diese Zeit die Läden. Jeder Verkehr stockte aus Angst vor Gewaltthaten der Streikenden. Selbst die Droschkenführer wollen heute in den Ausstand eintreten. Das internationale socialistische Bureau erließ gestern einen Aufruf an die Solidarität aller internationalen Arbeiter zum Zweck moralischer und materieller Unterstützung der belgischen Genossen. Nach Schluß der Kammer konnte bald die Bürgerwehr, sowie die Gendarmen abziehen. Die Polizei nahm wenige Verhaftungen vor. Die Zahl der Streikenden wächst noch immer. In der Cour de Bruxelles fand ein gut besuchtes Meeting der Streikenden statt, in dem von allen Rednern die Aussichten auf das Gelingen des Generalstreiks als sehr günstige bezeichnet wurden. Die meisten Arbeitsgeber der Brüsseler Metall-Industrie unterstützen die Ausstands-Bewegung ihrer Arbeiter und zahlen hohe Löhne. — Die Aboaten aller Parteien gründeten, nach der „Vossischen Zeitung“, ein Comité, um arreirte Manifestanten ohne Entgelt vor Gericht zu verteidigen.

Rücktritt des Königs? Aus privater Quelle erhalten die „Münch. N. Nachr.“ die Meldung, daß König Leopold von Belgien sich mit dem Gedanken trage, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu Gunsten seines Neffen, des Prinzen Albert von Flandern, auf die Krone zu verzichten. Der König soll sich vor Jahren zu Gunsten des herrschenden Wahlrechtsystems in verbindender Form ausgesprochen haben. Der Rücktritt des Königs würde demnach der wichtigsten Reformforderung der oppositionellen Parteien freie Bahn schaffen. Das genannte Blatt giebt selbst diese Mitteilung nur mit großem Vorbehalt wieder.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Aus Ugram wird gemeldet: In den Kohlenwerken von Beskinac nahmen die Arbeiter eine drohende Haltung gegen das Directorium ein. Als

hierauf Gendarmerie requirirt wurde, wurde dieselbe mit einem Steinhaue und Knüttelstieben empfangen. Die Gendarmen stürzte. Zwei Arbeiter wurden getödtet und einer schwer verletzt.

* **Schweiz.** Die belgische Regierung hat sich auf Ansuchen des schweizerischen Bundesraths bereit erklärt, ihren Gesandten beim Quinjal, v. Loos, zu beauftragen, die Geschäfte der schweizerischen Gesandtschaft unter Mitwirkung des Personals der schweizerischen Gesandtschafts-Kanzlei weiter zu führen.

* **Frankreich.** Aus Brazzaville vorliegende Depeschen vom 10. April bestätigen, daß die Eingeborenen die Faktorei R'doci am Sangha plünderten, der Direktor Labbe wurde ermordet und aufgegriffen. In der Gegend des Tschadsee wurde der Leutnant Pradier im Kampf mit den Tuaregs getödtet. In Quisso sind zwei Compagnien Senegal-Schützen eingetroffen, eine dritte ist unterwegs. Die Regierung hofft, daß dieselben zur Wiederherstellung der Ruhe genügen.

* **Spanien.** Eine heikle Frage, die in Spanien lebhaft diskutiert wird, hat sich für die bevorstehende Krönung Alfons XIII. erhoben: Die an dem 17. Mai stattfindende Krönung fällt gerade auf den Tag vor Pfingsten, der für die Katholiken ein Fasttag ist. Als die Königin-Regentin, Marie Christine, bei den Vorbereitungen zur Krönung das bemerkte, geriet sie, wie ein französisches Blatt erzählt, in große Verlegenheit, denn das officielle Programm hatte gerade für den Abend des 17. Mai ein großes Bankett im Schlosse zu Ehren der fremden Fürsten und Gesandten vorgesehen. Nun ist es nicht leicht, ein Galadiner zu geben, das nur aus Fastenspeisen besteht, und andererseits geht es nicht, die fremden Vertreter, die nicht Katholiken sind, fasten zu lassen. Marie Christine entschloß sich also, sich an den Papst zu wenden, und ihn durch Vermittlung des apostolischen Gesandten bitten zu lassen, ihr in Anbetracht der Feierlichkeit des Umstandes einen Dispens zu gewähren, damit sie am 17. Mai ihren erlauchtesten Gästen ein Diner anbieten kann, das aus Fasten- und Fleischspeisen besteht. Mgr. Rinaldini hat auch keinen Augenblick gezögert, sich zum Dolmetscher des Wunsches der Königin bei dem päpstlichen Stuhl zu machen, der zweifellos bei dem Papste Alfons XIII. nicht auf Schwierigkeiten stoßen wird.

* **Vereinigte Staaten.** In den Vereinigten Staaten plant man die Schaffung eines Generalstabes der Armee nach deutschem Muster.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 16. April. Aus Pretoria wird gemeldet: Die Kolonne Bruce Hamilton ist in Standerton eingetroffen. Während ihrer Operationen längs der Bahnlinie von Widdelburg hat sie 140 Gefangene gemacht, darunter zahlreiche Verwundete. Die Kolonne Colclander hat sich getheilt, um das Thal von Galopriver zu durchstreifen und eingeschlossene Buren des Kommandos Meyer einzufangen. Man glaubt, daß Meyer selbst entkommen sei.

hd. Haag, 15. April. Die englische Regierung hat nunmehr das Ansuchen der niederländischen Regierung, den zu der Ambulanz des niederländischen Rothen Kreuzes gehörigen Ärzten den freien Verkehr in den Reihen der kämpfenden Buren zu gestatten, definitiv abgelehnt.

wb. London, 16. April. „Daily Mail“ erzählt, in den Friedensverhandlungen sei eine Stodung eingetreten. Das Ministerium lehnte absolut und einstimmig das dringende Ersuchen der Burenführer um Waffenstillstand während der Verhandlungen ab. Man erwarte nicht, daß dies zum Weggang der Burenführer von der Konferenz führen werde, aber die Fragen der Amnestie und der britischen Verbannungs-Proklamation drohten die Verhandlungen zum Stillstand zu bringen. Milner kam auf Weisung der britischen Regierung von Johannesburg nach Pretoria, um festzustellen, was die Buren als unreducirbare Mindestforderungen aufstellten. Die Grundzüge der Forderungen der Buren, wie sie Montag in Pretoria aufgestellt wurden, sind folgende: Die Buren erklären sich zu allgemeiner Uebergabe bereit und mit dem Verlust der Unabhängigkeit einverstanden, verlangten aber den Wiederaufbau und die Wiederherstellung der Farmen, Amnestirung der aufständischen Kolonialburen unter denselben Bedingungen wie

bei den Burchers, Zurückziehung der Verbannungsproklamation und Abfözung der von der englischen Regierung in Aussicht genommenen Frist, innerhalb welcher in den Burengebieten wieder eine repräsentative Regierung eingesetzt werden soll. Schließlich sollte England die gesetzlichen Verpflichtungen der Republik über nehmen.

hd. London, 16. April. In Krisen, welche in nahen Beziehungen zum Hofe stehen, wird berichtet, daß vor einigen Tagen eine hohe holländische Persönlichkeit nach London gekommen sei, um zu Gunsten der Buren einzuwirken. Der König habe aber die nachgesuchte Audienz abgelehnt unter Hinweis darauf, daß solche Verhandlungen nicht ohne Mitwirkung der Rabinets-Mitglieder gepflogen werden könnten. Die betreffende holländische Persönlichkeit sei darauf unterrichteter Sache wieder abgereist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. April.

— **Personal-Nachrichten.** Die Anlegung des ihm verliehenen Ehren-Großkreuzes mit Schwertern am Ringe in Brillanten des Großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig ist dem Generalleutnant z. D. v. Lehmann hier, zuletzt Kommandant von Mainz, gestattet worden.

o. **Leiden-Feier.** Die heutige Vormittags-Sitzung des XX. Kongresses für innere Medizin wurde mit einer Feier zur Ehrung des Geh. Medizinalraths Professor Dr. E. v. Leyden in Berlin anlässlich dessen 70. Geburtstages eröffnet. Der Vorsitzende des Kongresses, Herr Professor Kaunyn-Strasburg, feierte in längerer Ansprache die Verdienste des Jubilars um die medizinische Wissenschaft im Allgemeinen und als Mitbegründer des Kongresses insbesondere und überreichte ihm ein Diplom über seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Kongresses, als welches er nun neben dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern, Dr. med., und Rudolf Virchow seinen Platz habe. Nachdem v. Leyden in längerer Rede gedankt hatte, wurde er Namens der Stadt Wiesbaden durch Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Jbell mit trefflichen Worten beglückwünscht. Der Herr Oberbürgermeister überreichte dem Geehrten den künstlerisch ausgeführten Ehrenbürgerbrief der Stadt Wiesbaden als ein Zeichen der Dankbarkeit, die ihm die letztere dafür zolle, daß er als Mitbegründer und Leiter des Kongresses wesentlich dazu beigetragen habe, die Beziehungen der Aerzte zu dem Kurort Wiesbaden enger zu knüpfen. Herr v. Leyden dankte mit dem Bemerkten, daß ihm eine solche hohe Ehrung der Stadt überrasche und versicherte, daß die Mitglieder des Kongresses und er selbst in errier Linie sehr gerne nach dem schönen Wiesbaden kämen. Herr Oberbürgermeister v. Sake begrüßte und beglückwünschte den Jubilar Namens der königlichen Regierung und gab der Doffnung Ausdruck, daß er und der Kongreß noch recht oft nach Wiesbaden kommen werden. — Auch das Festessen, das heute Abend um 6 Uhr im großen Saale des Kurhauses stattfindet, wird im Zeichen der Leyden-Feier stehen. Herr Kurhaus-Restaurateur Rütke hat es wieder verstanden, derselben in feinsten Weise dadurch Rechnung zu tragen, daß er die Tischkarte mit dem wohlgeklungenen Bildniß Leydens und dessen Namenszug schmücken ließ.

g. **Residenz-Theater.** Morgen Donnerstag, den 17. April, gelangt „Alt-Heidelberg“ zur Wiederholung. An folgenden Tage geht „Charleys Tante“, die tüchtige Dame mit dem unverwundlichen Humor, abermals über die Bretter, um den drastischen Effekt ihrer tollen Kapriolen von Neuem zu erproben.

— **Ueber das alte Rathhaus** hielt in der gestrigen Versammlung des Architektenvereins Herr Architekt Eichholz einen bemerkenswerthen Vortrag. Er führte u. A. aus: Das unscheinbare Gebäude am Markt, welches noch unter dem Namen des alten Rathhauses bekannt ist, hat als einziger beachtens-

Fenilleton.

Der Escorial.

Von Dr. L. Zapf.

Der Escorial, oder wie es richtiger heißt, der Escorial, ist eines der schönsten Bauwerke Spaniens, welches man nicht mit Unrecht das „achte Weltwunder“ nennt, el Escorial, la octava maravilla, wie der Spanier stolz sagt.

Die Form des Escorials ist die eines Kastes, weil er dem heiligen Laurentius gewidmet ist, der in Rom den Märtyrertod auf glühendem Roste starb.

Die vier Flügel dieses Kastes werden durch vier Pavillons gebildet. Querdurchlaufende Hauptgebäude bilden die Stangen des Kastes. Die Hauptfassade liegt dem Quadrattagegebirge zugewandt; sie besitzt drei mächtige, kunstvolle Thore, in deren mittleren die 5 Meter hohe Bildsäule des hl. Laurentius steht, ein Kunstwerk, beinahe ebenso berühmt wie das weismarmorne Christusbild am schwarzen Marmorkreuz, dem Meisterwerk Benvenuto Cellinis.

Der Escorial wurde erbaut unter Philipp II. von Spanien in den Jahren 1563 bis 1584. Die Kosten beliefen sich auf beinahe 6 Millionen Dukaten, eine ungeheure Summe für die damalige Zeit. Aber Philipp II. konnte sich diese Ausgaben leisten, denn seine jährlichen Einkünfte beliefen sich auf 30 Millionen Dukaten. Der Grund zu diesem kostbaren und kunstvollen Gebäude war ein Gelübde, welches Philipp II. während der Schlacht bei St. Quentin ablegte. Die Schlacht zwischen den Franzosen unter Montmorency und den Spaniern unter dem Herzog Philibert von Savoyen und dem Grafen von Gsmont war eine sehr blutige. Das Artiggelid schwante lange hin und her, und König Philipp, der kein Kriegsgeld war, zog sich in eine Sänfte zurück, wo er betete und das Gelübde ablegte, wenn die Schlacht zu seinen Gunsten sich entscheide, wolle er dem Himmel ein Kloster, eine Kirche und einen Palast erbauen. Die Schlacht wurde durch die beispiellose Tapferkeit des Grafen von Gsmont gewonnen, der bekanntlich kaum 10 Jahre später unter Alba in Brüssel entthauptet wurde.

Die Schlacht von St. Quentin fand statt am 10. August 1557, dem Festtag des hl. Laurentius. Ihm zu Ehren erhielt der Escorial die sonderbare Form des Kastes.

Das Kloster im Escorial zählte früher 200 Mönche vom Orden des hl. Hieronymus, daher man es auch heute noch das Hieronymiten-Kloster nennt. Diese 200 Mönche wohnten in 17, höchst wohlisch eingerichteten Gebäuden, unterstanden einem Abt, der den Rang eines spanischen Grafen besaß. Heute sind in den weiten Gebäuden nur noch einige wenige Mönche und Custoden vorhanden, deren Hauptaufgabe es ist, die werthvolle und umfangreiche Bibliothek im Escorial in Ordnung zu halten. Das werthvollste Material bilden die vom Mönch Casiri gesammelten arabischen Handschriften, die reichsten der Welt.

Bemerkenswerth ist auch das Pantheon, das sich unter dem wunderbaren Hochaltar der Kirche im Escorial befindet. Es ist durch ein kunstvolles Thor aus vergoldeter Bronze geschlossen. Vierunddreißig Marmorstatuen führen vom Altar in das königliche Grabgewölbe, welches man Pantheon nennt, weil es dem Pantheon in Rom nachgebildet ist.

Aus sasanienbraunem Jaspis und hellgrauem Marmor besteht der Fußboden und aus vergoldeter Bronze die Kuppel dieses Gewölbes. Des Oratoriums bewahrt ein kostbares mit Diamanten geschmücktes Kreuz. Rings in den Wänden stehen in 26 Nischen schwarze, marmorne Särge, von denen die auf der rechten Seite die Ueberreste der Könige, die auf der linken die Ueberreste der verstorbenen Königinnen bergen. Acht Nischen sind bis heute noch leer.

Dieses Pantheon ist, trotz seiner düsteren Pracht, eines der einfachsten Räume dieses achten Weltwunders, welches einen königlichen Palast, ein Kloster, eine der St. Peterkirche nachgebildete Kirche und die Todengruft nebst Verwesungskammer umfaßt.

Die äußere Umfassungsmauer hat einen Umfang von 2700 Metern. Das ganze Gebäude ist 240 Meter lang, 190 Meter breit; es besitzt 7 Thüren, 15 Thore, 17 Kreuzgänge, 22 Höfe und schöne Gärten und einen Thiergarten.

Der Bau wurde geleitet von Juan Bauista de Toledo, einem Schüler Michel Angelos. Der Escorial liegt 7 Meilen von Madrid entfernt, bei der kleinen Stadt Escorial in der Landschaft Reusastilla. Die Gegend ist im Großen und Ganzen ziemlich öde, aber der Escorial selbst macht einen erhabenen Eindruck. Er liegt 1130 Meter hoch und eine breite Alee von prächtigen Ulmen führt hinauf zu dem herrlichen Bauwerke.

Der königliche Palast nimmt den vierten Theil des Ge-

samtgebäudes ein. Er enthält wahrhaft königliche Gemächer mit kostbaren Andenken an die Könige Karl V. und Philipp II. In dem früheren Betzimmer Philipps II., welches fast noch genau so erhalten ist wie zu seinen Lebzeiten, befindet sich eine Monstranz von unschätzbarem Werth, da sie ganz mit Edelsteinen bedeckt ist. Das diese Monstranz umschließende Ciborium besteht aus einem einzigen Stück Achatstein, dessen Werth auf 500,000 Kronen, also über eine halbe Million Mark geschätzt wird. Kurz, Alles in dem wunderbaren Bauwerke erinnert an die Glanzzeit Spaniens, die so traurig kontrastirt mit dem heutigen Zustande, wo die Regierung die größten Selbstjagen hat-

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Die neue Ausstellung des Kunstsalons Sanger bietet dem Besucher einen Reichthum bedeutsamer, künstlerischer Eindrücke, wie man ihn kaum an der Ausstellungshalle eines Kunstcentrums antogender und fruchtbarer empfangen könnte. Trogtum allererste, in unseren Ausstellungen nicht allzu häufige Meister in dem neuen Arrangement vertreten sind, zieht die umfassende Kollektion des Berliner M. Brandenburg doch das erste und nachhaltigste Interesse auf sich. Beweist zwar dies allein noch nichts für eine überragende künstlerische Vollkommenheit, so spricht es doch für die ungewöhnlich bannende Kraft einer ganz eigenartigen Persönlichkeit. Das moderne Empfinden ist von einer bedingtingen Mannigfaltigkeit und Differenzirung. In den tausendfachen mehr oder weniger entwickelten Kulturansätzen, die unsere Zeit birgt, liegt eine bedrohliche Unsicherheit und Zerfahrenheit. Jeder, der einen aussichtsreichen Weg in die Zukunft zu ahnen scheint, hat daher Anspruch auf doppelte Beachtung. Sicher ist heute in Brandenburgs Kunst noch viel Suchendes und Tastendes. Die Zeit, da er seinen neuen Weg mit Klarheit und Sicherheit erkennt und geht, ist noch fern. Vielleicht erscheint sie überhaupt nie. Vielleicht ist Brandenburg einer jener nicht seltenen Geister, die, ihrer Zeit zu früh, die Klärung und die Reife ihrer Art den Kommenden überlassen müssen. Darin liegt keine Herabminderung des interessanten Künstlers, denn ihre Zeit und was sie versagt, haben nur die Größten überwunden. Brandenburg ist in seinen Schwächen wohl ein Kind seiner

Der Herr Baureis Wiesbadens aus der langen Zeit von anberthalb Jahrhunderten, welche zwischen der Heidenmauer und dem Turmhaufe liegen, Anspruch auf historische Berechtigung. Es wurde im Jahre 1809 erbaut. Seine schönsten Theile, der ganze Oberbau über dem Erdgeschoss, welcher in reichgeschmücktem Fachwerk ausgeführt war, ist zwar im Jahre 1829 wiedergelegt worden. Auch ist leider keine einzige Abbildung aus der Zeit vor dem Umbau mehr vorhanden. Trotzdem ist es noch möglich, auf Grund des noch erhaltenen, wiewohl mehrfach umgestalteten Erdgeschosses, der im Museum aufbewahrten geschmückten Fachwerktheile und des in den hiesigen Archiven befindlichen Attenmaterials die ursprüngliche Erscheinung des Baues in seinen wesentlichen Zügen zuverlässig zu rekonstruieren. Der frühere Versuch des Herrn Dr. A. Kossel (1860) stellt sich danach als unzutreffend heraus. Im Interesse der Erhaltung der alten Reste des ehrwürdigen Baues und nicht minder im Interesse der Stadt, welche dadurch um eine beachtenswerthe Zierde bereichert werden würde, wäre zu wünschen, daß der Bau unter Verwendung für irgend einen angemessenen Zweck in seiner ehemaligen interessanten Erscheinung wieder hergestellt würde. Herr Architekt Eichholz hat interessante Rekonstruktionspläne entworfen. Wir werden bei Gelegenheit näher auf die Angelegenheit zurückkommen.

Die alljährliche Hauskollekte für den Gustav-Adolf-Verein wird in den nächsten Tagen wieder von Vertrauensmännern der drei hiesigen evangelischen Kirchengemeinden erhoben werden. Die Kollekte selbst braucht ja den evangelischen Gemeindegliedern kaum mehr empfohlen zu werden. Gilt es doch, ein Werk zu unterstützen, das für unsere evangelische Kirche von der allergrößten Bedeutung ist. Es ist kein geringes Opfer, das die Männer bringen, welche sich um der guten Sache willen der mühsamen und oft mit großen Unannehmlichkeiten verbundenen Arbeit des Kollektirens von Haus zu Haus unterziehen. Umso mehr darf hier darum gebeten werden, ihnen nach Möglichkeit ihre Arbeit zu erleichtern, zum wenigsten sie unabhängig zu behandeln und sie nicht wie Bettler vor der Thüre stehen zu lassen, was leider auch vorkommt. In vielen Häusern ist es eine nachahmenswerthe Sitte, welche den Kollektanten ihre Arbeit wesentlich erleichtert, die Diensthofen vorher zu instruieren und den Betrag bereit zu legen. Gemeindeglieder, die zufällig übergangen werden, seien hiermit gebeten, ihren Beitrag an einen der evangelischen Pfarrer einzuliefern. Zuletzt sei hier noch darauf hingewiesen, daß, da die Zahl der freiwilligen Sammler nicht für alle Straßen ausreicht, Herr und Frau Kollektant Kettenbach beauftragt sind, in einigen Straßen die Kollekte zu erheben.

Der große Kanalbau, welcher gegenwärtig in der Marktstraße und dem Michelsberg ausgeführt wird, wohl die größte derartige Arbeit seit der Zeit der Einführung der Kanalisation, bietet mehr Schwierigkeiten, als die Passanten es ahnen. Gerade wegen dieser Schwierigkeiten und der im Interesse der benachbarten Gebäude, die durch die große Tiefe der Baugrube — 5 1/2 Meter — gefährdet erschienen, erforderlichen Vorkehrungsmaßnahmen hat es die städtische Kanalbauverwaltung auch vorgezogen, die Arbeiten vom Rathaus ab aufwärts in eigener Regie auszuführen. Zu diesen Vorkehrungsmaßnahmen gehört insbesondere die Tunnelierung im Straßenkörper, welche zum ersten Male hier angewandt und durch bergmännisch geschulte Leute ausgeführt wird, welche für diesen Zweck speziell angenommen worden sind. Außerdem geschah dies auch um den Straßenverkehr nicht noch mehr zu behindern, denn ohne die Tunnelierung wäre die Ausschachtung gewaltiger Bodenmassen notwendig geworden, welche sich so auf die Förderkräfte und die Tunnelöffnungen beschränkte. Eine sehr schwierige Arbeit ist an der komplizierten Kreuzung der unterirdischen Leitung an dem sogenannten „Marianen Eck“, dem Straßenkreuz Marktstraße, Lang- und Kirchgasse zu bewältigen. Dieselbe ohne Unterbrechung des Verkehrs zu bewältigen, ist bisher gelungen und die Kanalbauverwaltung hofft,

daß dies auch weiter gelingen wird. Die Ausschachtungen an dieser Stelle wurden während der Nacht vorgenommen und die offene Stelle mit Baumstämmen und Dienen derart sicher verdeckt, daß der Wagen- und Straßenbahnverkehr darüber hinweg gehen kann. Hier ist auch eine provisorische Umleitung des Kanals notwendig geworden, welche so lange bestehen bleiben muß, bis der Bau bis zu der Ecke von Michelsberg und Schwalbacherstraße, dem Endpunkte, vorgeschritten ist. Im Sicherheits- und Verkehrsinteresse werden auch die Arbeiten auf dem Michelsberg im Tunnelbetrieb ausgeführt. Der neue Kanal tritt an die Stelle eines nicht ausreichenden, auch ist er deshalb erforderlich geworden, weil der bauliche Zustand des Kanals im Michelsberg nicht mehr befriedigte. Nach den angefertigten Berechnungen ist der neue Kanal so bemessen, daß er für alle Zukunft ausreichend sein wird. Der gemauerte Kanal ist begehbar und mißt bis zur Grabenstraße 160/90 Centimeter, von da bis zur Schützenhofstraße 125/70 Centimeter und auf der Reststraße bis zur Schwalbacherstraße 110/60 Centimeter im Lichten. Die tiefe Lage der Kanalsohle in der unteren Marktstraße wurde mit Rücksicht auf die Verbesserung der Vorfluthverhältnisse der Grabenstraße gewählt. Um die Arbeiten zu fördern, wird auch Nachts gearbeitet; sie sind nunmehr bis zur Ecke der Grabenstraße gediehen, man hofft Ende der nächsten Woche bis zur Ecke der Langgasse fertig zu werden und Mitte Juni den umfangreichen Bau überhaupt zu Ende führen zu können. Wenn nun hinterher stellenweise gleich wieder aufgerissen wird, so liegt das nicht etwa an einem Versehen der Bauverwaltung; es handelt sich dabei um die Herstellung der Hausanschlüsse an den Kanal und der Verbindungen der seitlichen Straßenanschlüsse mit demselben, die erst nach Fertigstellung des Hauptkanals gemacht werden können. Versehen sind, wie uns versichert wird, hier überhaupt ausgeschlossen, da die Arbeiten genau nach einem vorher sehr sorgfältig erwogenen Plane ausgeführt werden.

Revision. Der Direktor des königlichen preuss. meteorologischen Instituts, Herr Schimper Oberregierungsrath Professor Dr. v. Bezold, revidirte am vergangenen Sonntag und Montag auf einer Inspektionsreise auch die hiesige, unter Aufsicht jenes Instituts stehende städtische meteorologische Station, welche er in bester Ordnung vorfand.

Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Donnerstag, den 17. April, Vormittags 9 Uhr: Sämtliche Mannschaften aus Rombach, Sonnenberg und Wildsachsen. Die Kontrollversammlungen finden im oberen Hofe der alten Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße, statt.

Ein Nassauer als Ex-Gouverneur in Amerika gestorben. In Chicago starb am 11. März d. J. der Ex-Gouverneur von Illinois in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, John P. Altgeld. Er hatte eine Rede zu Gunsten der Buren gehalten und kam von der Bühne abgetreten, besaß ein Schloßgut, dem er alsbald erlag. Johann Peter Altgeld wurde im Jahre 1847, am 30. Tage des Dezember, zu Selters als Sohn eines Wärdners geboren. Zwei Jahre später wanderte die Familie nach den Vereinigten Staaten aus. Sie ließ sich in Richland County, N. C., nieder, wo Johann Peter aufwuchs, eine nachbürtige Schulbildung erhielt und frühzeitig zur Mühseligkeit bei der Farm- und Gartenarbeit herangezogen wurde. 18 Jahre alt geworden, zog er freiwillig in den Bürgerkrieg, nach dessen Beendigung er bemüht war, die Lücken seiner Bildung auszufüllen. Während der Wintermonate ertheilte er Unterricht an Landschulen. Im Frühjahr 1869 beschloß er, nach dem Westen zu wandern, da es ihm an Reisegehalt fehlte, trat er die Wanderung zu Fuß an. In Begleitung eines Wandergenossen kam er nach East St. Louis. Er hatte noch 15 Cents in der Tasche, der Andere nichts. Nachdem er für sich und seinen Kameraden das Fahrgehalt erlegt hatte, verwendete Altgeld seinen letzten Nickel zur Anschaffung von Brief-

papier und einer Karte, um nach Hause zu schreiben, daß er wohlbehalten über den Mississippi gekommen sei. In St. Louis fand er bald Beschäftigung und erwarb genug, um seine Reise unter bequemerem Bedingungen als zuvor fortsetzen zu können. Er kam jedoch nur bis nach Kansas, dort erkrankte er. Nachdem er genesen, wandte er sich nach Savannah im nordwestlichen Missouri, wo er eine Lehrstelle fand. Seine Freistunden benutzte er, um sich zum Advokaten auszubilden. Bald nachdem er zur Ausübung der Advokaten-Praxis zugelassen worden, wurde er zum Stadtanwalt von Savannah und später zum Staatsanwalt gewählt. Dennoch dünkte es ihn, als ob Savannah und Umgebung für sein Fortkommen nicht das richtige Feld seien. Im Jahre 1875 siedelte er nach Chicago über. Hier gelang es ihm rasch, nicht nur sich als Advokat einen Namen zu machen, sondern auch durch eine kluge und glücklich verlaufende Grundeigentumspekulation ein kleines Vermögen zu erwerben, das er durch ähnliche Unternehmungen rasch zu mehren suchte, jedoch wieder einbüßte. Später brachte es Altgeld noch zum Gouverneur des Staates. Zuletzt war er als Advokat in Chicago thätig.

Fern der Heimath gestorben. Ein Wiesbadener, Herr Gustav Mauter in Rey-West, Vereinigte Staaten von Nordamerika, berichtet uns über einen Unglücksfall, der einem jungen Landmann dortselbst zugestossen ist. Er schreibt: „Ein bedauerliches Unglück ereignete sich am Kreuzer „Buffalo“, der am 8. Oktober von Kiel abkam und jetzt in Rey-West liegt. Das Opfer desselben ist ein Wiesbadener. In der Nacht zum 25. März, unmittelbar vor unserer Einfahrt in den genannten Hafen, fiel Ed. Kuhn aus seinem Hängebett. Durch sein Stöhnen wurden seine Kameraden aufgeweckt. Dieselben brachten ihn zum Schiffshospital, wo er 23 Stunden benimmungslos lag und dann seinen Geist aufgab. Wie ich, der ich selbst ein Wiesbadener bin, ermitteln konnte, heißt sein Vater August Kuhn. Der Verunglückte hat ungefähr 400 Mk. zurückgelassen, welche seinen Eltern zufallen werden, sofern sie sich an den Amerikanischen Konsul in Frankfurt a. M. wenden“. Der Name des Verunglückten ist in dem Briefe unendlich geschrieben. Er kann auch Kuhn heißen.

Ein flügelhahmer Storch erregte gestern Nachmittag die Aufmerksamkeit der Passanten der Marktstraße. Das arme Thier scheint durch einen heftigen Anprall gegen Telegraphenbrüche oder ein sonstiges Mißgeschick nicht unerhebliche Beschädigungen davongetragen zu haben. Frau Flug, Marktstraße 13, nahm sich des Verunglückten an und pflegt ihn in ihrer Küche, wo er einen guten Appetit entwickelt, aber bedenklich den Kopf hängen lassen soll, jedoch der mit der Behandlung des langbeinigen Patienten braustragte Thierarzt glaubt, derselbe habe eine starke Gehirnerschütterung davongetragen. Das „Storchsanatorium“ war gestern von einer großen Kinderbesatzung umlagert, welche Freund und Aebter gern sehen wollte. Vorläufig aber sind Besuche desselben nicht gestattet.

Auszeichnung. Bei dem am 13. d. M. in der Landwirtschaftlichen Halle zu Frankfurt a. M. stattgehabten Preisfahren und -Reiten erhielt bei einer Konkurrenz von nahezu 200 Pferden die bekannte und bereits häufig prämiirte Firma Gabriel Wolf Söhne, Pferdehandlung in Wiesbaden, die große bronzene Medaille, dritten Preis und Ehrenpreis in Silber. Auch sprach sich Tags darauf der Herr Oberpräsident von Hessen-Nassau, Graf v. Jellich, lobend über das Pferde-material genannter Firma aus.

Handelsregister. Für die Firma „J. A. Heimerding, Wiesbaden“ ist dem Gustav Flörsheim in Wiesbaden Prokura erteilt.

Unfall. Gestern Nachmittag ist in dem Hofe des Hauses Krugasse 11 ein Pferd durch einen offenen Schacht in einen Kohlenkeller gestürzt. Die Feuerwache, „das Mädchen für Alles“, wurde auch hier zur Hülfe gerufen. Um das Thier wieder befreien zu können, mußte der Schacht durch Aufgrabungen erweitert werden. Nach dreistündiger angestrengter Arbeit gelang es endlich, das Pferd, das glücklicher Weise keinerlei bemerkenswerthe Beschädigungen erlitten hatte, mittelst eines Flaschenzuges wieder an die Erdoberfläche zu befreien.

Zeit, aber eine jener Kinder, die das Zeichen einer reichen lebendigen Zukunft des Geschlechtes auf der Stirne tragen. Zu den schönsten, frohesten Zukunftsverheißungen sah seine beiden großen Bilder „Freude“ und „Sandwirbel“. Besonders das erstere ist von einer Eigenartigkeit des Schauens und einer Harmonie und Klarheit in der Ausführung, daß man in ihm ein Stück Zukunftskunst vorweg genommen glauben könnte. Das ist nicht mehr bloß reiche Verheißung, das ist etwas wie Erfüllung. Mit ungewöhnlichem malerischen Können hat Brandenburg in dem Bilde einen freien lachenden Blick auf das weite blaue Meer aufgethan. Drei Mädchen von zartester, feingliedriger Jugend sind eben an den Strand gestürzt. Jede Linie in diesen jugendstürmbelegten Gestalten spricht von übermüthiger und doch tiefinnerlicher Freude. Die fortstrebende Gewalt des Ausdrucks ist eine so starke, wie man ihn in ähnlicher überwältigender Unmittelbarkeit nur noch von dem jauchenden, jubelnden: Das Meer! Das Meer! der zehntausend heimtübenden Griechen des Xenophon empfängt. In dem Bilde klingt wirklich etwas von dem wunderbaren Rhythmus des Dionysischen, des viersehnten, den ein großer Theil der jüngsten Künstler unter den abenteuerlichsten Kapriolen vergebens sucht. Nicht weniger eigenartig, wenn auch nicht so wunderbar empfindungstief wie das Bild „Sandwirbel“. Der Charakter der Landschaft — wunderbare Größe und Einsamkeit — ist mit überzeugender Kraft festgehalten, die spielenden Elementargeister der Sandwirbel von derselben rhythmischerfüllten Unmittelbarkeit wie die Gestalten der Freude. Seinem innersten Wesen nach gehört auch noch das Bild „vom Ritter, der suchte“, hierher. Hier zeigt sich die Kunst Brandenburgs, eine Landschaft mit einem Empfindungsgehalt, der sich in seiner Reinheit und Tiefe zum Symbol verdichtet, zu füllen, am härtesten. Schöpfungen einer ganz anderen Sphäre dieser komplizierten Künstlerseele sind „Der Verfasser der Apokalypse“, „Das Herz“, „Meinthe“. Da liegen die bedenkenswerten, pathologieforschenden Empfindungen der Gegenwart über das, was sich schon von der Zukunft in ihr regt. Daß sie, überall von einem großen, malerischen Können unterstützt, harte Eindrücke, ja auch, wie z. B. „Der Verfasser der Apokalypse“, auch tiefgehende Wirkung auslösen, ist unverkennbar, aber Brandenburgs Bestes, Größtes, das auf die Zukunft weist, ist nur in den erstgenannten Bildern lebendig. Vieles, was hier der Raum fehlt, wäre über diese reiche Begabung noch zu sagen. Besonders auch über die technischen Seiten der Arbeiten Brandenburgs. Wertvolle Anhaltspunkte der Erkenntnis geben da u. A. „Vorwärts“, „Die Appalarbeiter“, „Grünwald“, in denen, um nur eins zu nennen, die Meisterhaftigkeit der Zeichnung, über die Brandenburg

verfügt, deutlich wird. Die hohe Werthung Brandenburgs steigert sich noch, wenn man beachtet, in welcher Nachbarschaft er seine starken Wirkungen ausübt. Da giebt die Ausstellung in einem „Mädchertopf“ und einer Skizze Leibs Documente jener Wahrheitskunst, die im Wandel der Zeiten und der Kunstanschauungen ihre ewige Gültigkeit behalten wird. Da steigt auf einem Bilde Hans Thomas' „Bei Sorrenti“ das Meer in einer so köstlichen Frische und Größe auf, die badenden Gestalten leuchten in so lebendiger Plastik, daß man meinen sollte, jede andere Kunst müßte daneben in Wirkungslosigkeit verfliegen. Stark und eigenwillig werden auch zwei Arbeiten M. Liebermanns um den Besucher. Die eine, „Dorfidylle“, erinnert an die schönste, unbestrittenste Triumphezeit des Naturalismus. Von Professor v. Schennis-Berlin findet man einen „Konstantinbogen“ in dem bekannten großzügigen, persönlichkeitsdurchdrungenen Stil, der allerdings leise mahnt, wie gefährlich glatte, lampförmige Ruhe dem Künstler werden kann. Neben einer eleganten, feintönigen Schilderung „Gegen Abend“ Professor Dettmanns erregen noch zwei Eifelbilder Hans Böckers das größte, tiefgehendste Interesse. Sie besingen Alles, wodurch große Bilder, ohne daß man den Vorwurf des Lokalpatriotismus fürchten brauchte, uns der Liebsten und Geschätztesten einer werden durften. Mit wunderbarem Zauber erfüllt in „Eiseler Meer“ das wolkengeimpfte, verschleierte Licht die großgeschaltete Landschaft. Nach diesem gebiegenen Reichtum der Ausstellung gebührt noch besondere Anerkennung der „Hängekommission“, die mit Geschick und Geschmack all die verschiedenartigen Elemente zu friedlicher Nachbarschaft zu vereinen wußte. — Die Ausstellung des Nassauischen Kunstvereins im Museum bietet ebenfalls nicht wenig des Interessanten und theilweise sogar Bedeutenden. Nach einem flüchtigen Rundblick wird sich der Besucher vor Allem vor Segantinis „Schäferidylle“ festgebannet fühlen. Das Bild, das dieser Tage in festen hiesigen Privatbesitz übergegangen ist, verdient aus mehr als einem Grunde die größte Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Nicht nur, daß Segantini einer der Großen, vielleicht der Größten der Zeit ist. Das Bild ist zugleich auch, wenn auch nicht so deutlich und eindringlich wie spätere Schöpfungen Segantinis, eine Offenbarung einer noch unerfüllten Entwicklungsmöglichkeit jener Kunst, die engsten Naturanschluß sucht. Auf dem richtig verstandenen Wege über Segantini könnte der Naturalismus von der wahrheitsvollen Schilderung der Welt zu ihrer Vergöttlichung vorbringen. Die pantheistische Veredelung des Naturalismus, das wird vor dem Bilde deutlich. In der wunderbaren Farben- und Linienharmonie dieser „Idylle“, die Natur und Menschen in eine unspürbare Einheit

verschmilzt, ist vielleicht die siegende Weltanschauung der Zukunft lebendig. — Ein M. Liebermann, „In der Schmiede“, der nur am Sonntag ausgefellt war, zeigte neben den bekannten Vorzügen des Meisters manches Unerwartliche. Außerdem findet man im Museum sieben Bilder aus dem Nachlasse A. Liers, die sofort durch die resolute Frische und schlichte Ehrlichkeit der Naturauffassung gewinnen. Zudem geht ein Zug ins Große durch diese Arbeiten, der allerdings sich hier und da in derbe Härte wandelt. Proben eines außerordentlich interessanten, technisch sicheren und durch absolutes Erfassen des Charakteristischen ausgezeichneten Impressionismus geben hier ebenfalls aus hiesigem Privatbesitz ausgestellten Skizzen Jansens. Ein überaus ansprechendes Genrebild, das, fern von aller Schablone, achtenswerthe Kraft und Eigenart bezeugt — man beachte nur z. B. den Kopf des Zwerges — stellt H. Schlitt aus. Zu welchem Reichthum schöner Wirkungen die ewige Mutter Natur ihr Kind, den Künstler, führen kann, wird wieder einmal aus der großen Kollektion Naturforschungen von W. Moras klar. Die Stimmungseinen, außerordentlich sicher gemalten Bilder, die besonders in der Darstellung der winterlichen Landschaft ausgezeichnetes bieten, haben bereits seiner Zeit in einem Berliner Brief unseres dortigen Korrespondenten eine eingehende Würdigung erfahren. J. K.

Heilstätten für Lungenkranke. An der Generalversammlung in Berlin des Deutschen Central-Comités, bei welcher Staatsminister Graf v. Posadowsky den Vorsitz führte, nahm, wie schon gemeldet, die Kaiserin Theil. Der Vorsitzende begrüßte die hohe Frau und betonte dann, daß man u. A. auch Zufluchtsstätten für die Unheilbaren und Anstalten für jene schaffen müsse, die nicht wieder zum alten Beruf zurückkehren könnten. Der im Auftrag des Professors Brouardel aus Paris entsandte Dr. Verston theilte mit, daß sich am 16. März ein Syndikat unter Vorsitz des Präsidenten der Republik zur Bekämpfung der Tuberkulose gebildet habe, das auch die deutschen Bestrebungen unterstützen wolle. Dem Geschäftsbericht des Generalsekretärs Dr. Pannwitz entnehmen wir, daß zur Zeit im Deutschen Reich 57 Volksheilstätten im Betrieb und 25 weitere im Bau sind. Für weibliche Lungenkranke allein bestehen nur 6 Anstalten; einige nehmen neben den männlichen auch eine kleinere Anzahl weiblicher auf. Bürgermeister Rüniger und Professor Dr. Bernick, beide aus Vosen, sprachen über ländliche Kolonien für die aus den Heilstätten Entlassenen. Derartige Kolonien sollen zur Gewöhnung an Arbeit nach der Heilstättenbehandlung und zur Befestigung des Erfolges dienen und zugleich ein Hilfsmittel sein zur Ueberleitung in andere

— Kleine Notizen. Herr Büroangestellter Philipp Fuchs und dessen Ehefrau, Henriette, geb. Ludwig, feierten gestern das Fest der silbernen Hochzeit. — Dem Bericht über das Frühjahrsfest im Kasino ist hinzuzufügen, daß die Herren Schöner und Stupp die kostenlose Aushattung der Blumen- und Selbsthalle übernommen hatten. — Der in dem heutigen Morgenblatt erwähnte Verkauf des Hauses Herderstraße 26 erfolgte nicht an Herrn Schreiner, sondern an Herrn Schlossermeister Karl Schütz hier.

N. Viebrich, 16. April. Einen Selbstmordverdacht verübte gestern ein hiesiges Dienstmädchen. Dasselbe sollte von ihrer Herrschaft, wofür sie es scheinbar sehr gut hatte, zu ihren Eltern zurückkehren, und um dieses nun zu verhindern, nahm sie Gift. Ihre unglückliche That wurde jedoch rechtzeitig bemerkt, und es gelang dem schnelligst herbeigeholten Arzt, sie dem Leben zu erhalten.

(?) Hochheim a. M., 15. April. Die hiesigen Weinproduzenten haben sich in einer Versammlung über die Vorsichtsmaßregeln bei eintretenden Mairösten dahin geeinigt, daß die Räucherung der Weinberge bei eintretender niedriger Temperatur allgemein auszuführen sei. Anstatt der Räucherkräften, die mit einer aus Frankreich bezogenen Mischung gefüllt waren, soll jedoch diesmal Theer zur Verwendung kommen, wodurch sich die Räucherung erheblich billiger stellen würde. — Herr Schlossermeister A. Blum und seine Ehefrau feierten in bestem Wohlsein die goldene Hochzeit. — Der hiesige Vorkühnverein, E. G., hatte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Umsatz von 1,421,587 M. und erzielte einen Reingewinn von 3896 M. Die Mitgliederzahl ist auf 267 gestiegen. — Ein Gang durch unsere Weinberge wird gegenwärtig jeden Naturfreund erfreuen. Die zahlreich in den Weinbergen gepflanzten Aprikosen- und Pfirsichbäume und Spalierreben haben nämlich ihren herrlichen Blüthenschmuck entfaltet und bieten eine wahre Augenweide.

*** Mainz, 16. April.** Rheinpegel: 1 m 87 cm gegen 1 m 80 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

S. Die zweite Hauptwanderung des „Wiesbadener Rhein- und Taunus-Clubs“ am 13. d. M. hatte es besonders getroffen. Der erste Sonntag in diesem Jahre, der schön einsetzte. Einige 70 Wanderlustige gingen vom Sammelplatz ab. Schöne fröhliche Wanderversammlung schnellte jede Brust, als Dohheim überwunden und die lange Kette der Touristen in das thaubuffige Weilsburgerthälchen einbog. Das Blühen der Primeln und Anemonen, der Gesang der Vögel, die ersten aus den Knospen springenden Blüthen gaben mit hellem Sonnenschein und köstlicher Waldluft den richtigen Frühlingston. Selbst der etwas weiche Waldweg konnte die Stimmung nicht alteriren. Um 9 Uhr war der „Graue Stein“ und um 9 Uhr 50 Min. Schlangenberg erreicht. Hier wurde im Rheingauerhof (Besitzer Herr Reinhard) eine Stunde gerastet. Bepflanzung und Bedienung war vorzüglich. Um 11 Uhr wurde durch Schlangenberg und dem markirten Waldweg folgend bis an die Waldhäuser angefahren. Während das Gros des Clubs durch das Dorf und über die jenseitige Höhe in das Fischbacherthal ging, blieben Einige auf dem rechtsmarkirten Wege der Höhe hinziehenden und in ein kleines Seitenthälchen diegenden Waldwege, um im Fischbacherthale sich mit dem Gros zu vereinigen. Das enge Fischbacherthälchen ist, wie die meisten Seitenthäler der Wälder, äußerst malerisch und reizvoll. Dem Botaniker fällt die häufige, in Blüthe stehende schwarze Kleeblume auf. Das kleine Dörfchen Fischbach, das einen besonderen Reichtum an Streubäusern aufweist, dessen glückliche Bewohner aber keine Gemeindegabden zahlen, sondern noch 1 1/2 Klafter Holz gratis erhalten, präferirt sich im engen Schluchtenthälchen besonders romantisch. Die Luft, von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr dauernd, wurde theils in den zwei kleinen Wirtschaften, theils malerisch gruppiert auf der Ortsstraße gehalten. Sitzgelegenheit boten die Adergeräthe und

Berufsarten. Auch tuberculöse Kinder sollen in den Kolonien Aufnahme finden. Generalarzt Dr. Schaper-Berlin sprach dann über das Pflegepersonal in Lungenthälern und zum Schluß Geh. Reichsanwalt Professor Dr. Rubner-Berlin über die Bedeutung der Verhütung von Staub-, Rauch- und Gasentwässerung. — Der Berlin-Brandenburger Heilthälern-Verein wird nächstens eine Kinderheilstätte eröffnen. Die Erfolge der Anstalt bei Belgis sind sehr befriedigend. Geheimrath v. Leyden stellte in der Generalversammlung fest, daß die Tuberculose in Deutschland stetig zurückgeht. Für den Bau einer Kapelle in der Anstalt, den die Kaiserin wünscht, hat der Kultusminister 15,000 M. bewilligt. Die weiteren Kosten werden durch private Beiträge gedeckt werden.

*** Verschiedene Mittheilungen.** In Wien erschloß sich die Schriftstellerin Frau Antonie Baumberg-Kreiml, Verfasserin zahlreicher Bühnenstücke. Der Selbstmord soll durch den Mißerfolg eines von ihr verfaßten, am Samstag im Deutschen Volkstheater aufgeführten Einakters, mitveranlaßt sein.

Eine jüdische Oper, die erste ihrer Art, wird von Bonn bekommen. Ein Syndikat hat das Theater Manor in der Vorstadt Hadney gekauft und läßt es einrichten; das Innere ist mit Portraits und Büsten jüdischer Musiker geschmückt; neben König David finden sich die von Meyerbeer und Mendelssohn. Die Opern werden in den jüdisch-deutschen Dialekt übertragen, wie er von den russischen und polnischen Juden gesprochen wird; man wird auch Operetten von Goldfaber, dessen Textbücher in jüdischer Sprache geschrieben sind, spielen.

Aus Petersburg wird berichtet: Maxim Gorkis Stück „Reißhahn“ (Die Mittellasse) wurde in der vorigen Woche im Panew-Theater aufgeführt und mit größter Begeisterung aufgenommen. Es ist eine Geschichte aus dem täglichen Leben in Rußland und handelt von den Unterschieden der Gemüthsart zwischen der alten und neuen Generation, zwischen Träumern und Arbeitern. Dabei sind verschiedene Charaktere eingeführt, die seltsame Lehren und Gedanken verflünden.

Hauptmanns „Weber“, welche bisher in Sachsen verboten waren, hatten am Sonntag bei ihrer Erstaufführung in Leipzig durch das Reithaler-Ensemble einen von Alt zu Alt sich steigenden Erfolg.

Die Kleinigkeit von 150,000 M. verlangt Klinger für seine Beethovens-Statue.

Maxim Gorkis sociales Drama „Die Kleinbürger“ hatte bei seiner Erstaufführung in Petersburg einen durchschlagenden Erfolg.

Holzstöße und die Misthaufen ja genugsam. Nun geht's weiter das eine Fülle von Beilägen und Primeln bietende Krambacherthälchen hinauf auf den Reunzehtenberg (524 Meter) und der nach dem Wispertal führenden Straße einige hundert Meter folgend bis an ein mit Lerchen begrenztes Tannenstück. Pünktlich um 3 Uhr ist Langenschmalbach erreicht, wo in der Restauration Rades (Zum Poppen-Schänkechen) Mittagessen genommen wird. In dem geräumigen Saale finden Alle Platz. Ueber die Reichhaltigkeit und Güte des Essens und der Getränke herrschte allseitige Zufriedenheit. Mehrere Stunden wurden der geselligen Unterhaltung gewidmet und die Rückkehr mit dem Abendzug bewerkstelligt. Die Wanderung ist als äußerst lohnend zu bezeichnen.

*** Das Schauturnen des „Turnvereins“** Wiesbaden fand am vergangenen Sonntag in der Vereins-Turnhalle Hellmündstraße in Anwesenheit äußerst zahlreicher erschienenen Gäste statt. Nachdem kurz nach 3 Uhr ca. 200 Turner unter den Klängen eines Marsches der Kapelle ehemaliger Oder einmarschirt und die Gesangriege unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Lehrer E. Schauf, den Chor „Liebesfreude“ von Marschner wirkungsvoll vorgetragen, begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Photograph E. Wolff, die erschienenen Gäste und wies in seiner Ansprache besonders auf die hohen Ziele der Turnerei hin und schloß mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf den höchsten Förderer der deutschen Turnkunst, S. Maj. Kaiser Wilhelm II. Die Musik intonirte die Nationalhymne. Nach einem sehr schwierigen, vom 1. Turnwart, Herrn E. Joh, zusammengestellten Aufmarsch wurden Eisenstabübungen in musterhafter Weise ausgeführt. Das nun folgende Riegenturnen lieferte ein Bild echt turnerischer Thätigkeit. Die Uebungen der Altersriege mit langen Stäben, sowie die Vorführungen der Fechtriege unter der bewährten Leitung der Herren E. Braun und J. Brumhardt gaben durch ihre musterhafte Ausführung Veranlassung zu allseitigem Beifall. Allgemeine Bewunderung erregte die erst im vergangenen Jahr ins Leben getretene Schülerabtheilung des Vereins, welche unter der vorzüglichen Leitung des 2. Turnwarts, Herrn Hch. Hofmann, wirklich Erfauliches bot. Besonders lobend seien noch das Rückturnen am Red und die Gesellschaftsübung am Barren erwähnt, wobei Hervorragendes geleistet wurde. Ein fesselndes, schönes Bild bot der zum Schluß des Schauturnens ausgeführte, vom 1. Turnwart eigens zusammengestellte Flaggentanz mit Gesang. Auf das somit in allen Theilen wohlgeungene Schauturnen kann der „Turnverein“ mit Genugthuung zurückblicken und seinen unermüdeten Turnwarten nur zu diesem Erfolg gratuliren.

Kleine Chronik.

Aus Stuttgart, 15. April, wird gemeldet: Heute Vormittag wurde die Botenfrau Hein aus Birkach auf dem Wege nach Degerloch im Walde ermordet. Es liegt anscheinend ein Raubmord vor.

Ein furchtbares Verbrechen wurde im Riesengebirge aufgedeckt. Hochwasser hatte einen Sad ans Ufer getrieben, in dem eine Leiche eingenäht war; der Kopf war abgeschnitten, die Beine ausgedreht. Der Ermordete ist als der seit Weihnachten verschwindende Arbeiter Oswald Reugebater erkannt worden. Die in Kummerdorf wohnende Ehefrau des Reugebater sowie deren Liebhaber, der Arbeiter Lorenz, wurden wegen dringenden Verdachts der Thäterschaft verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des Paares fand man ein Bündel blutgetränkter Männerkleider.

Aus Wien, 16. April, wird gemeldet: Wegen der bekannten Spieler-Affaire hat das gesammte Präsidium des Jockey-Clubs seine Demission gegeben.

Das Unwetter in Berlin.

hd. Berlin, 15. April. Die Wasserfluth nimmt auch heute noch die Hälfte der Feuerwehr und vieler Privatleute in Anspruch. Gestern Abend ereignete sich beim Auspumpen eines Kellers in der Invalidenstraße, der anderthalb Meter unter Wasser stand, ein schwerer Unfall. An einer Dampfmaschine loderte sich die Befestigung des Schwungrads, sodaß dieses auf das Straßenpflaster flog und in Lausen Stücke zerbrach. Ein Stück schlug eine Laterne um, ein anderes Stück flog gegen das Giebel des zweiten Stockwerkes, sodaß die Untenstehenden mit herabfallendem Rast überschüttet wurden. Während diese mit geringen Verletzungen davonkamen, wurden durch andere Eisenstücke vier Personen schwer, zum Theil lebensgefährlich verletzt. Ein 20-jähriges Mädchen und ein Lehrling wurden am Kopfe schwer getroffen, daß sie benunngslos zusammenbrachen. An dem Aufkommen des Mädchens wird gewweifelt. Das Gleis des überschwemmten Fahrdammes in Pantow stand Vormittags noch 1 1/2 Meter tief unter Wasser. Der durch das Unwetter angerichtete Schaden beziffert sich auf mehrere Millionen Mark. Nicht nur zahllose Keller, sondern auch höher gelegene Räume sind arg mitgenommen. Im Centrum von Berlin sind Manufakturwaarenlager in hohem Werthe durch das Wasser beschädigt worden. Auch der Schaden an den öffentlichen Gebäuden, Anlagen u. ist sehr groß. Hart betroffen sind viele Bäckereien und Schlächtereien, denen die Vorräthe in den Kellern verborben sind. Bemerkenswerth ist noch, daß auch viele Brunnen durch das eingedrungene Wasser zum Theil unbenutzbar geworden, zum Theil eingestürzt sind.

wb. Berlin, 16. April. Der „Local-Anzeiger“ meldet: Die Feuerwehr hat immer noch ununterbrochen mit der Befestigung des Wassers aus den bei dem vorgestrigen Unwetter überschwemmten Räumen zu thun. Die städtische Straßenreinigung beschäftigte gestern 1600 Arbeiter zur Abhilfe der Wasserfluth. Vieh ist bei dem Gewitter zahlreich ums Leben gekommen.

Attentat in Petersburg.

hd. Petersburg, 15. April. Im Vorhofe des Reichsraths-Gebäudes schoß heute ein junger Mann auf den Minister des Innern, der so schwer verletzt wurde, daß er im Verlaufe von einer Stunde starb.

Dmitri Sergejewitsch Schipjagin, der ermordete Minister, entstammt einem alten Moskauer Adelsgeschlechte. Er ist 49 Jahre alt geworden. Von 1888—1891 war er Gouverneur von Karland, wo er sich durch sein gerechtes, allen Chicanen abgeneigtes Wesen viele Freunde machte. Anfang November 1899 wurde er zum Minister des Innern ernannt, an Stelle Goremykins, der sich durch seine Versuche, die Hungernoth zu verulischen, unmöglich gemacht hatte. Aus den Antecedentien Schipjagins schließend, hoffte man in Rußland vielfach, daß der neue Minister des Innern den Verfolgungen von Protestanten,

Ratholiken und Sektirern ein Ende machen würde. Die Hoffnung wurde zu Schanden, denn Herr Schipjagin hat als Minister des Innern keine anderen Mittel angewendet als die in Rußland noch immer beliebten, nämlich gewaltsame Unterdrückung aller der Regierung unangenehmen Bestrebungen.

hd. Berlin, 16. April. Zu der Ermordung des russischen Ministers des Innern, Schipjagin, wird aus Petersburg gemeldet: Gegen 1 Uhr Mittags übergab ein in Adjutanten-Uniform gekleideter Unbekannter dem Minister bei dessen Ankunft im Vestibül des Reichsraths-Gebäudes ein versiegeltes Couvert mit dem Bemerken, er habe es im Auftrage des Großfürsten Sergius zu überbringen. Im selben Moment feuerte er vier Schüsse auf den Minister ab und traf ihn tödtlich. Der Mörder, der festgenommen wurde, gibt an, Basschanow zu heißen und behauptet, als Student der Universität Kiew bei den vorjährigen Unruhen gemährtigt worden zu sein, was ihn zu dem Raueatt gegen den Minister bestimmt habe. Bei der Verhaftung leistete er keinen Widerstand. — Nach einem Telegramm des „B. L. A.“ aus Petersburg begann gestern Abend 9 Uhr im Ministerium eine Todtenmesse für den verblühtenen Minister, welcher der Egar, die Egarin, sämtliche Großfürsten, die Minister, der deutsche Botschafter Graf Alvensleben, sämtliche Departementschefs und die hohen Beamten der Ministerien beivohnten. Die Leiche war zwischen tropischen Gewächsen aufgebahrt. Die Todtenmesse machte auf alle Anwesenden einen ergreifenden Eindruck. Das Egarinpaar war tief bewegt. Nach Beendigung der Messe begab sich der Egar und die Egarin in ihre innern Gemächer, wo die Wittve Schipjagins längere Zeit verweilt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 16. April. Nach der „Täglichen Rundschau“ soll eine Vorlage, betreffend Diätengewährung an die Mitglieder der Zolltariffkommission, in den nächsten Tagen dem Reichstag zugehen.

Paris, 16. April. Das Programm für die Reise des Präsidenten Loubet nach Petersburg ist, nach dem „Figaro“, im gestrigen Ministerrath folgendermaßen festgesetzt worden: Loubet wird voraussichtlich am 21. Mai in der Bucht von Kronstadt eintreffen und dort vom Czaren begrüßt werden. Beide begeben sich nach Jaroskoje-Szelo, wo am folgenden Tage eine große Parade abgehalten wird. Am 23. Mai erfolgt die Ankunft in Petersburg. Hier wird die Einweihung mehrerer Staatsgebäude und Monumente vorgenommen werden. Am Abend ist Galadiner und Galavorstellung. Am 24. Mai giebt Loubet an Bord des Panzerschiffes „Montcalm“ dem Czarenpaar ein Frühstück, bei dem Trinksprüche ausgebracht werden. Nachmittags 4 Uhr wird Loubet die Rückreise antreten. Die Landung erfolgt in Dimkirchen.

Paris, 16. April. Der Kriegsminister hat, der „France Militaire“ zufolge, angeordnet, daß Soldaten und Offiziere während der Wahlperiode im Interesse der Disziplin nur in absolut dringenden Fällen Urlaub gewährt werden soll. — Der Unterstaatssekretär für Post und Telegraphen, Mougeot, der sich im Departement der Oberen Marne um ein Kammermandat bewirbt, wurde, als er in einem Automobil aus einer Wählerversammlung nach Langres zurückkehrte, aus dem Wagen geschleudert und erlitt einen Armbruch und eine Verrenkung des Handgelenkes.

London, 15. April. Das Unterhaus nahm den Antrag auf Erhöhung der Stempelabgaben auf Checks, Coupons und Sichtwechsel von einem Penny auf zwei Pence mit 186 gegen 119 Stimmen an.

Washington, 16. April. Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin, Jackson, telegraphirte an den Staatssekretär Hay, der deutsche Kaiser ersuchte ihn bei Entgegennahme der Dankadresse der Harvard-Universität, nochmals seinen Dank für alle dem Prinzen Heinrich in den Vereinigten Staaten bewiesene Freundschaft in Washington auszudrücken.

Washington, 15. April. Bezüglich der Untersuchung gegen Major Waller in Manila wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen unerhörter Grausamkeit gegen Philippinos und bezüglich Wallers Freisprechung wies der Kriegssekretär General Chaffee an, wenn die Blättermeldungen über die Untersuchung gegen Waller richtig seien, den General Smith, auf dessen Instruktionen hin Waller gehandelt haben soll, vor das Kriegsgericht zu stellen.

Depeschenbureau Herald.

Rom, 16. April. In der Kammer beantwortete Prinetti die Frage eines Abgeordneten bezüglich der von der Regierung ausgesprochenen Absicht, Tripolis zu besetzen, dahin, daß die Beziehungen zwischen Italien und der Türkei durchaus gute seien. Die Regierung beabsichtige, absolut nichts zu thun, was eine Aenderung in den gegenwärtigen internationalen Verhältnissen herbeiführen könnte. Er glaube aber nicht, daß man der Regierung einen Vorwurf darüber machen könne, wenn dieselbe sich jetzt schon bemühe, alle Vorbereitungen zu treffen, welche im Falle des Eintritts unworhergesehener Zwischenfälle nothwendig seien.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 16. April, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 212, Diskonto-Kommandit 189.40, Staatsbahn 142, Lombarden 17.40, Laurahütte 203, Bochumer 198.25, Gelsenkirchener 187.50, Harpener 169.50, Hibernia 165.50, Tendenz: matter. Wien, 16. April. Oest. Credit-Aktien 677, Staatsbahn-Aktien 681.20, Lombarden 61.70, Marknoten 117.40.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Theil: G. Röhrbein; für die Anzeigen und Inserate: H. Bornau; Druck: G. Röhrbein in Wiesbaden. Druck und Verlag des W. Schellenberg'schen Verlagsbuchhandels in Wiesbaden.

Zur gefälligen Kenntnissnahme!

Meine beiden Magazine **Kranzplatz 1** und **Wilhelmstrasse 42** sind von heute ab mit sämtlichen **Neuheiten** der **Parfumerie-, Toilette-Artikel- und Lederwaaren-**, sowie der **Kamm- und Bürstenwaaren-Branche** ausgestattet.

Nur **erstclassige deutsche, französische und englische Erzeugnisse.**

Grösste Auswahl in **Gelegenheits-Geschenken.** — Versandt nach Ausserhalb. — Vorzügliche Qualitäten in: **Reisetaschen für Damen und Herren — Menagekörbe — Reisenecessaires — Handtaschen — Umhängetaschen — Plaidhüllen etc. etc.**

In **Portemonnaies,** Brief-, Banknoten-, Cigarren- und Cigaretten-Taschen die grösste Auswahl am hiesigen Platze. 3987

Ed. Rosener, Wiesbaden.

Hauptgeschäft: **Kranzplatz 1.**

Zweiggeschäft: **Wilhelmstrasse 42.**

Männer-Turnverein.

Sonntag, den **20. April 1902:**

Turnfahrt

über **Schauffehaus,** Schanze, Kemel, Hohenstein. F 446
Abmarsch: **7^{1/4} Uhr** Sedanplatz.
Der Vorstand.
NB. Frühstück mitbringen.

Fachschulen Wiesbaden.

Abteilungen für **Baugewerbe, Maschinenbau, Kunstgewerbe.**
Beginn des Sommersemesters am **28. April.** F 428
Programme kostenlos durch die Geschäftsstelle des Gewerbevereins zu Wiesbaden.

J. Mössinger, Uhrmacher, 5 Langgasse 5.

Verküufe für alle Reparaturen. Aufsichten von **Jauner-Uhren.** — Billigste Preise. Reparaturen werden auch **Seeuhren** (siehe 7. B., entauchtgenommen). 4240

Möbel und Betten,

complete Ausstattungen, sowie einzelne Holz- u. Polstermöbel, Spiegel, Stühle, Küchen-Einrichtungen empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie für solide Arbeit 2761

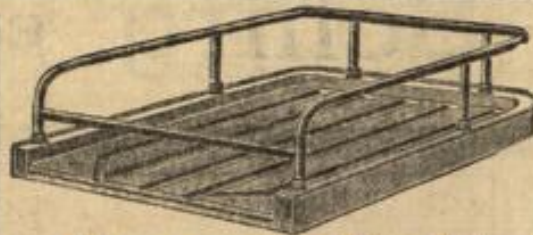
Möbelschreinerei **K. Weyershäuser,** Quisenstraße 17, neben der Reichsbank. Eigene Polsterwerkstätte.

Corsetten

in grosser Auswahl, in allen Façons **Weiten,** darunter die beliebten **Uhrfeder-corsetts.** 4484
K. Ries, Webergasse 44.

Herrmann's Vanille-Sauce-Pulver

à Päckchen **10 Pfg.** 3885
Zur Herstellung feiner Vanille-Sauce unübertroffen. Zu haben in allen besseren Geschäften.



Das Ideal der Hausfrau ist Krell's Emaille-Ablaufbrett,

D. R. G. M. No. 124724, mit starker Emailleplatte und vernickelter Gallerie, schöner, praktischer, solider als Holz- oder Zink-Ablaufbretter, seit 8 Jahren über **100 Stück** verkauft, in 2 Grössen vorrätzig nur bei 4638

Conrad Krell, Taurusstrasse 13, Special-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen.

Bis auf Weiteres kommen grössere Posten **trüb-gewordener Damen-Wäsche, Herren-Wäsche, Tischzeuge, Leinen-Reste, Taschentücher etc.** zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

G. H. Lugenbühl. 4422



Vögel jeder Art erhalten Sie

bei bester Gesundheit, schönstem Gefieder und höchster Gesangsleistung bei steter Anwendung meiner 1168

Original-Futtermischungen

für Körner- u. Insektenreflex. — Vielfach erprobt u. höchst prämiert!

Samenhandlg. Joh. Georg Mollath

(Inh.: Reinh. Benemann), 7. Mauritiusplatz 7.

Niederlage der **Spratt's Patent A.-G.**

Hundekuchen-Fabrik.

Verkauf zu **Fabrikpreisen.**

Robes et Confection A. Dörr,

Webergasse 29 **WIESBADEN** Ecke Langgasse 4900
(im Hause der Buchhandlung Feller & Gecks).



Johannes Quandt, ärztlich gepr. **Masscur,** Serderstraße 33, empfiehlt sich zur Aus-führung von manueller und elektrischer Massage, sowie Wasserbehandlung nach ärztlicher Vorschrift.

Die beste und feinste geruchlose Petroleumkocher

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. 4541
Gaskocher u. Spirituskocher

bei **M. Rossi, Metzgergasse 3.**

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der **Laden** des **Frauen-Vereins,** Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger **Wäsche, hand-gestrickter Strümpfe, Mäde, Mädchen u. Nicht** Vorrätziges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der **Laden** ist **Mittags v. 1—2^{1/2} Uhr** geöffnet. P 208

Complette Küchen-Ausstattungen

zu den **billigsten Preisen** liefert 3709 **Gottfr. Broel,** Haushaltungsgeschäft (gegr. 1881), Ellenbogengasse 5. Telephon 2526.



Nur 1 Mk.

In **Feber** in eine **Taschenuhr.** Reinigen 1.50 Mk. Garantie 2 Jahre. **G. Spies, Uhrmacher,** Grabenstrasse 9.

Günstigste Offerte! Elegante

Tuch-Kragen,

um schnellstens damit zu räumen, das Stück **20 Mk.**

Martin Wiegand,

Langgasse 37, Löwen-Apotheke. 4715

Großer Eier-Abschlag.

Frische Eier St. 4 Pf., 25 St. 95 Pf. Grösste Eier St. 5 Pf., 25 St. 1.20 Mk. Grösste a. Italiener St. 6 Pf., 25 St. 1.45 Mk.

Täglich frische **Land-Eier.** **K. Jeckel, 4. Saalgasse 4.**

Nordsee-Krabben (Crevettes)

jeht täglich frisch per **Pfund 50 Pf., ein Viertelpfund 15 Pf.** 4911

Wilh. Fricke, Wehrstrasse 33. Telephon 2234.

Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle.

Den Empfang der **Neuheiten** zeige hiermit ergebenst an. Preise **billigst** bei nur **allerbestem Fabrikat.**

Verdecke — Räder — Gardinen etc. einzeln. Badewannen, Trockengestelle, Gummi-Betteinlagen, Soxhlet-Apparate etc.

Gegr. 1859. **H. Schweitzer, Ellenbogengasse 13.** Telephon 496.

Ältestes Specialgeschäft mit eigener Reparatur-Werkstätte dieser Branche am Platze.

Universal-Sicherheitsgurt für Kinder,

Unentbehrlich!

um sie vor dem Hinausfallen aus **Kinder-Lieg-, Sitz- und Sportwagen, Stühlchen und Bettchen** zu schützen. 8711

Unentbehrlich!



Von der letzten Einkaufsreise zurück, habe ich
grosse Posten Costumes, Paletots und Capes

bedeutend unter dem regulären Werth eingekauft und stelle dieselben zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Fortwährender Eingang der Hochsommer-Neuheiten in:
Tüll-Kragen und Paletots, Costumes, Wettermäntel, Blousen in Seide, Wolle und Waschstoffen.

Kranzplatz.

Meyer-Schirg, Ecke Langgasse.

Telephon No. 2728.

4847



Amberger Emaille-Kochgeschirre

in blau, braun und grau empfiehlt unter Garantie billigst

Franz Flössner, Wellritzstrasse 6.

2726



Mein **Zahn-Atelier** befindet sich jetzt

Adolfstrasse 8, Part.

(nahe dem Luisenplatz), früher Friedrichstrasse.

4879

Carl Dietz, Dentist.

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im **Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3.**

3324

Für die wärmere Jahreszeit sind neue Sendungen

4546

vorzüglich sitzender

Reform-Beinkleider für Damen und Kinder

in Zanella, Lüster, Panamas, Cheviot, Loden und Tricotstoffen eingetroffen.

Grösste Auswahl. Billige feste Preise.

L. Schweneck, 9 Mühlgasse 9.

Gebrannten Kaffee, täglich frisch geröstet, per Pfund

308

30 Pf., Mt. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80.

Rohmehl 5 Pfd. 65 Pf., Ruchmehl 5 Pfd. 75 Pf.

Gemüsenudeln von 20 Pf. an, Macaroni 25—60 Pf.

Spiritus, Liler 30 Pf., Petroleum 16 Pf., Salatöl, Schoppen 40 Pf.

Kernseife, weiß, 5 Pfd. 1.15, gelbe 1.10, 2. Sorte Mt. 1.—.

Erbsen, acipalten, 15 Pf., grüne 24 Pf., Linsen 12, 15, 20, 24 Pf.

Adolf Haybach, Wellritzstr. 22, Telefon 2187.

S. Guttmann & Co.,

S. Webergasse 8.

Zu unerreicht billigen Preisen empfehlen:

Damen-Kleiderstoffe

Cheviots. Schwarz und farbig, hervorragende Elsässer Qualitäten in 100/120 cm breit, für Kleider und Costümröcke, nur allererste solide Fabrikate, **Meter 0.75 bis 3.75 M.**

Kammgarne. Reine Wolle, in schwarz, crème und allen modernen Farben, solidestes Gewebe, 100/120 cm breit, **Meter 1.25 bis 4.25 M.**

Satins. Reine Wolle, grosse engagirte Spezialmarken in allen modernen Farben, schwarz und weiss, 100/115 cm breit, **Meter 1.40 bis 4.50 M.**

Wip-Cord. Reine wollene Reps-Qualitäten in den feinsten Modefarben, Eleganter Costümfstoff, **Meter 1.20 bis 2.50 M.**

Voile. Grösste Sommer-Neuheit, leichtes Grenadine-Gewebe in schwarz, crème und in den zartesten und apartesten Farben, **Meter 2.25 bis 3.50 M.**

Alpacca. Enorme Auswahl in allen uni Farben, seidenglänzende Qualitäten für Kleider und Costüm-Röcke. Besondere Spezialmarken in schwarz, uni und gemustert, **Meter 1.00 bis 4.50 M.**

Gestreifte Blousenstoffe, unerreicht grösste Auswahl aller erdenklichen Neuheiten in Foulé und Satin-gewebe, **Meter 0.80 bis 2.25 M.**

Melirte Costümfstoffe, Zebeline, Homespun, Beige, für solide Strassen-, Reise- und Hauskleider, reine Wolle, in allen modernen Melangen, **Meter 1.25 bis 3.50 M.**

Wasch-u. Blousenseide. Enorm grosse Auswahl in gestreifter Blousenseide, alle möglichen Neuheiten in Waschseide, **Meter 0.55 bis 1.75 M.**

Schwarze u. farbige Seide für Kleider u. Blousen in uni und gemustert, enorme Auswahl, nur Garantiequalitäten, **Meter 1.50 bis 4.50 M.**

Hochsommer-Stoffe. Elegante Waschstoffe, wie: Zephir, Leinen, Organdynes, Batist, Kattun, Satin etc., **Meter 25 Pfg. bis 1.75 M.**

Blousen — Unterröcke — Costume-Röcke — Waschkleider in grösster Auswahl! **enorm billig!**

4917